

Öesterreichische Wochenschrift.

Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums.

B. k. Postsparkassenamt
Clearing=Verkehr
Pr. 810.976.
Redaktion und Administration:
Wien
II/1, Praterstraße 9.
Telephon 45.359.

Wien. 8. Jänner 1915.

— Erscheint jeden Freitag. —

Brief-Adresse: Wien, II/1, Praterstraße 9.
Telegramm-Adresse: Bloch's Wochenschrift, Wien.

Bezugspreis für Österreich:
Halbjährig 8 Kronen.
Einzelemplare 50 Heller.
Für das Ausland:
Halbjährig 10 Kronen.
Ganzjährig 20 Kronen.
Anzeigen: Die 2 mal gesetzte Pettizelle 48 Heller.

Inhalt: Leitartikel: Festungslegenden. — Vom Jahrmarkt des Lebens: Kriegsauszeichnungen jüdischer Offiziere und Soldaten. Leutnant i. R. Alfred Lombeck. Korporal Endre Pollat. „Wir hoffen, es wird alles gut, sehr gut werden.“ Jüdische Kriegergräberstätte in Krakau. Ein jüdisches Kriegerdenkmal. Von Beer-Seba zum Berge Sinai. Jerusalem als Hauptquartier. Vera Tschebats Bruder standrechtlich erschossen. Trostlosigkeit der Lage der Juden in Russland. Auszeichnungen jüdischer Krieger mit dem Eisernen Kreuze. Sonstige Auszeichnungen. Karl Goldmark. Mein Leben und mein Schaffen. — Correspondenz: Aus der öffentlichen Plenarsitzung des Wiener israelitischen Kultusvorstandes. Die Tränen des Referenten. Bitte an alle Wiener Frauen und an alle Menschenfreunde. Sarajevo. Brünn. Eröffnungsgottesdienst im Kriegsgefangenenlager zu Linz. Brief aus Pilzen. Kriegsnot im Heiligen Lande. — Vermischtes. — Feuilleton: Kol-nidreh im Schützengraben. — Literatur. — Briefkasten. — An unsere Leser. — Grußworte.

Festungslegenden.

Von Oberrabbiner W. Reich in Baden bei Wien.

Als die gewaltigsten Begleitercheinungen großer Kriege zeigen sich die um die Einnahme von Festungen. Sie entschieden oft den Ausgang des Krieges. Die Belagerung bildet die interessanteste Episode; sie ist im wahren Sinne des Wortes die pièce de resistance des gesamten Kriegsschauplatzes. Es bildeten sich selbst in der neuesten Zeit, die wir noch miterlebt haben, Legenden über die Belagerer und besonders über die Belagerten.

So wars mit der Belagerung von Port-Arthur vor genau einem Dezennium im Russisch-Japanischen Kriege. Durch Monate war der Blick der ganzen Welt wie hypnotisch auf diesen befestigten Punkte gerichtet und mit atemloser Spannung lauschte man auf die Berichte von der von allen Seiten zerrissenen Festung.

Die Freunde und die Feinde, die Verteidiger und Belagerer wetteiferten miteinander in Uebertreibungen. Die Belagerer ließenlund tun und zu wissen, wie elend die Zustände in der Festung bereits sind; Krankheit, Not und Hunger dezimieren die Bevölkerung; die Vorräte sind erschöpft; die Bastionen sind zerstossen und der Fall der Festung sei täglich zu erwarten.

Die Freunde der Belagerten wieder schilderten die Zustände in der Festung als gesichert. Munition und Lebensmittel sind in Hülle und Fülle, die Festungswälle uneinnehmbar; die Stimmung ist eine geradezu kampfsfreudige; Ausfälle werden wie ein Kampfspiel inszeniert; Ruhe und Ordnung herrschen in musterhafter Weise, wie im tiefsten Frieden.

So haben wir es selbst erst vor einem Jahrzehnt miterlebt. Es ist dann nicht zu verwundern, wenn vor 3000 Jahren die berühmte Belagerung von Troja, die neun Jahre dauerte, und an der alle Griechenstämme mit ihren Königen, Priestern, Helden und Flotten teilgenommen hatten, zu einer solchen Märchenwelt von Sagen sich ausgebildet hat, die die Mythologie der Griechen so phantastisch bereicherte.

Die ganze prähistorische Zeit der Griechenwelt baut sich auf diese Belagerung des kleinasiatischen Troja auf. Die Iliade, die Heldenepope, behandelt sie mit ihrer ganzen schönen Einbildungskraft; die Odyssee bildet ihre herrliche Fortsetzung und die größten Dichter haben einzelne Episoden jener Volkstragödie in Meisterwerke umgeschaffen, die bis in die Gegenwart nicht übertrifffen werden konnten.

Eine andere Belagerung aus der Zeit des Altertums ist nicht so sehr durch diese selbst berühmt, als durch die Persönlichkeit, die ihre Verteidigung durch drei Jahre geführt hat; es war dies der Gelehrte Archimedes, dessen Lehrsätze noch heute auf dem Gebiete der Mathematik, der Naturlehre und der Mechanik Geltung haben. Er war im Jahre 287 v. d. Z. in Syrakus geboren und leitete die Verteidigung seiner Vaterstadt bei der Belagerung durch die Römer.

Dieser Stubengelehrte hat nun eine legendäre Berühmtheit durch die sagenumwobenen Mittel der Verteidigung der belagerten Festung erhalten, mit deren Fall auch die romantische Geschichte seines Todes verbunden ist.

Er fertigte Brennpiegel an, durch deren Ausstrahlungen die römischen Flotten zerstört worden sein sollen; wie es überhaupt Berichte über seine Kunst der Verteidigung gibt, die an das Märchenhafte grenzen.

Als jedoch die Römer schließlich dennoch die Festung einnahmen und in die Stadt eindrangen, da sah gerade Archimedes tief sinnend, unbekümmert um das Eindringen der wilden römischen Soldaten, Figuren im Sande zeichnend, und als da ein Soldat seinen Dolch gegen ihn zückte, dachte der verjohnte Gelehrte nicht an sein bedrohtes Leben, sondern an die bedrohten Formen seiner in den Sand gezeichneten mathematischen Figuren und rief erschrocken aus: „Berwische meine Kreise nicht!“ Auf sein Grabmal setzte man eine seine Erfindungen bezeichnende mathematische Figur, an welchem Kennzeichen Cicero nach 187 Jahren seine Ruhestätte feststellen konnte.

Wie näher liegt jedoch unserem speziell jüdischen Empfinden die Geschichte der Belagerung Jerusalem.

Die biblischen Mitteilungen im Buche der Könige und in dem der Chronik, die sich auf die durch Nebukadnezar im Jahre 586 v. d. b. Z. beziehen, sind da eigentümlicherweise sehr karg und lassen uns die schrecklichen Ereignisse während derselben kaum ahnen.

Ein biblisches Zeugnis über die grausigen und furchtlichen Episoden dieser Belagerungszeit haben wir nur in der *Jeremias*, die alljährlich am Trauertage des 9. Ab gelesen wird.

Nicht so ist es mit der Geschichte der zweiten und endgültigen Zerstörung Jerusalems, die im Jahre 69 n. d. b. Z. stattfand; da haben wir einen Historiker als Quelle, der als Augenzeuge der Belagerung anwohnte, und es sind da einige Stellen, die uns zeigen, daß die talmudischen Legenden auf einem festen geschichtlichen Boden sich aufzubauen. Es ist *Josephus Flavius* in seinem „*Bellum judaicum*“.

Im Buche VI schildert er die Hungersnot in der Festung: „In der Stadt raffte die Hungersnot eine Unzahl Menschen hin und brachte unbeschreiblichen Jammer. Wo in einem Hause auch nur ein Schatten von Nahrungsmitteln sich zeigte, entspann sich ein förmlicher Kampf; die besten Freunde wurden miteinander handgemein und suchten sich die armeligen Fristungsmittel des Todes zu entreißen. Selbst den Sterbenden wollte man nicht glauben, daß sie nichts mehr haben; die Räuber durchsuchten solche, die in den letzten Zügen lagen, ob nicht einer nur den Anschein gebe, daß er am Sterben sei und doch noch eine Speise in der Tasche versteckt halte.“

„Alles brachte ihnen die Not unter die Zähne; Dinge, welche nicht einmal die unflätigsten Tiere vertragen können, ließen sie auf und vermochten es über sich zu bringen, sie zu verzehren. Gürtel sogar und Schuhe griffen sie an und kauten das Leder, das sie von den Schilden gerissen. Manchen dienten Überreste alten Heues zur Speise.“

„Doch was brauche ich die schamlose Gier zu schildern, mit welcher der Hunger über leblose Dinge herfiel? Ich bin im Begriff, eine Tat zu berichten, schauderhaft zu sagen, unglaublich zu hören.“ Und er erzählt die Geschichte einer Mutter, Maria, Eleazars Tochter, die einst durch Geburt und Reichtum ausgezeichnet war und vom Hunger so verzweifelt wurde, daß sie ihr eigenes Kind verzehrte. Der Talmud Gittin weist auf diese schrecklichen Ereignisse in seinen Erzählungen von der Belagerung Jerusalems hin, die also hier ihre historische Belegstelle haben.

Als das Heiligtum zerstört war und ein Flammenmeer um dasselbe emporzüngelte, keine Hoffnung auf Rettung mehr zu erwarten, da gingen Gruppen von jungen Priestern hinauf auf das brennende Dach des Tempels — erzählt der Talmud (Taanith 29) — und riefen: „O, Herr der Welt! Da wir uns als unwürdig erwiesen haben, die Verwalter deines Hauses zu sein, so nimmt die Schlüssel desselben von uns wieder entgegen!“ Und sie nahmen die goldenen Schlüssel und warfen sie in die Höhe. Da senkte sich von oben herab eine Hand und nahm die Schlüssel an sich. Die Priester jedoch sprangen herab und stürzten sich in das Flammenmeer. Diese ergreifende Episode wurde auch von Michael Sachs in seinem Buche: „Stimmen vom Jordan und Euphrat“ unter dem Titel: „Der Tod der Priester“ poetisch dargestellt.

Beim Nachlesen im Josephus dorthin selbst erkennen wir die historische Grundlage für diese legendär-scheinende Erzählung. „Der Tempelberg schien von Grund auf zu glühen“ — erzählt er — „da er von allen Seiten in Feuer gehüllt war; aber noch voller als die Feuer-

ströme schienen die Blutströme zu fließen und die Gequälerten zahlreicher als die Mörder. Nirgends sah man mehr vor Leichen den Boden; über ganze Berge von Toten rannten die Soldaten den Fliehenden nach. Die Räuberschar schlug sich mit Mühe durch die Römer in den äußeren Vorhof und von da in die Stadt hindurch; was von den Bürgern zurückgeblieben war, floh in die äußere Halle. Einige der Priester rissen zuerst die Spieße auf dem Tempel und das Blei, in das sie eingelassen waren, herab und schleuderten sie gegen die Römer; als sie aber nichts damit ausrichteten und das Feuer über sie hereinbrach, zogen sie sich auf die acht Ellen breite Mauerwand zurück, wo sie blieben. Zwei der Vornehmsten, da ihnen die Wahl blieb, zu den Römern überzugehen und sich das Leben zu retten, oder auszuhalten, wollten das Schicksal der andern teilen, stürzten sich in das Feuer und verbrannten mit dem Tempel; Meir, Belgas' und Josephus, Dalaios' Sohn.“

Hier haben wir die geschichtliche Quelle für den Talmud, aus der ersichtlich ist, daß die Priester während des Brandes auf das Dach des Tempels stiegen — denn dort waren die goldenen Spieße, die sie herausgerissen hatten, um sie als Waffe gegen die Römer zu benützen, — und es werden zwei derselben mit Namen angeführt, die sich schließlich in die Tiefe des Flammenmeeres stürzten.

Wie gewaltig stark die Festung war, schildert Josephus im 9. Kapitel desselben Buches folgendermaßen: „Als Titus in die Stadt einzog, bewunderte er ihre Festigkeit im allgemeinen, besonders aber die der Türme, welche die Thranen in ihrem Wahnsinn verlassen hatten. Indem er die Höhe des massiven Baues, die Größe jedes Steines und die Genauigkeit der Zusammenfügung und ihre gewaltige Länge und Breite betrachtete, rief er aus: „Mit der Hilfe Gottes haben wir gekämpft, er war es, der die Juden von diesen Wollwerken herabtrieb; denn was vermöchten Menschenhände oder Maschinen gegen solche Türme?“ Die Reste der Klagemauer legen noch gegenwärtig Zeugnis ab mit ihren gewaltigen Granitsteinen, die nun von den Tränen ihrer seit zweitausenden beneckten Quadern ihre ursprüngliche Farbe verloren haben, daß die Worte der Bewunderung des Titus über diese mächtigen Festungswälle nicht übertrieben waren.

Indem sich jedoch Titus hier auf die Hilfe Gottes beruft, daß es sonst ihm nicht menschenmöglich erscheinen könnte, diese Festung einzunehmen, findet eben sein Gegenstück in den Worten des Midrasch, der in folgendem das Gleiche ausdrückt:

„Ein Engel war vom Himmel herabgestiegen und stieß mit seinen Füßen die Mauern Jerusalems um und riß sie nieder.“ Er rief es aus und sprach: „Mögen die Feinde kommen und einzehen in das Haus, in welchem der Herr nicht mehr ist, mögen sie die Stadt berauben und zerstören; mögen sie in den Weinberg kommen und die Weinstöcke umhauen, den der Hüter verlassen hat. Damit die Feinde sich nicht rühmen, sie selbst wären imstande gewesen, die Stadt zu besiegen. Nein! Eine bereits vorher besiegte Stadt haben sie bezwungen; ein bereits vorher erschlagenes Volk haben sie erschlagen!“ Nur weil der Untergang der Stadt bereits vorher, wegen der Sünden Israels, bestimmt war, konnte sie bezwungen werden, spricht es da der Midrasch aus, und wir sehen in Josephus, in dem Berichte von Titus' Worten, daß auch die siegenden Feinde es erkannten, sie hätten diese gewaltige Festung nie besiegen können, wenn sie nicht schon vorher gottverlassen gewesen wäre.

Die Mauern allein, und wenn sie noch so stark und riesig hoch angelegt wären, schützen also eine Festung nicht, soll hiervon ausgedrückt werden, sondern es kommt

auf die Männer an, die sie verteidigen. Und so ruht es der letzte der Propheten dem Israel der Zukunft zu, wie das Jerusalem, das für die Ewigkeit geschaffene, sein werde: „Ich werde ihr“ — der Festung — „sein, eine Mauer aus Flammen ringsumher!“ Die Feuermauer des Geistes, die wird die unerreichbare Stärke der Festung Jerusalem sein in der Zeit der Erlösung. Die Begeisterung der Inwohner für Gott und sein Reich wird die Männer erfüllen und werden sie den Feinden Gottes unbesiegbar machen.

Wer erkennt da nicht in diesen Worten die Legende, die Karl Simrock so herrlich poetisch verwertete in dem Gedichte „Habsburgs Mauern“, das auf die beschiedene Festung hinweist, die im Narzgau von dem Gründer des habsburgischen Kaiserhauses aufgerichtet wurde!?

Der Bischof Werner hatte sich dem Grafen Radbot von Habsburg gegenüber verwundert, weil die Burg ihm nicht stark genug befestigt schien. „Die Burg hat Wall und Mauer nicht!“ So sprach's der Bischof zum edlen Grafen. „Wohl hast du recht, ich räum' es ein, ja, Wall und Mauer müssen sein! Gib morgen acht, ich bau sie in einer Nacht.“ So antwortete der Graf dem Bischof und rief sich seine gerüsteten Männer und umstellte mit ihnen die Burg.

„Frohlockend stözt ins Horn der Graf und weckt den Bischof aus dem Schlaf. Die Mauern stehen! Wer hat so schnellen Bau gesehn?“ Da spricht der Bischof: „Sicherlich, an solche Mauern halte dich! Nichts ist so fest als Treue, die nicht von dir läßt. So schütze Habsburg fort und fort, lebendiger Mauern starker Hort. Und herrlich schaun wird's über alle deutschen Gaun!“

Die Festungslegende wird auf das Jahr 1020 zurückgeführt, in welchem die Habsburgsseite im Narzgau aufgebaut worden ist. Die Treue der Männer, die dazumal die Mauern aus Flammen herzen bildete, sie stehen noch, nach fast einem Jahrtausend, sie bewahrt sich auch in diesem größten der Kriege — die Festungslegende des Hauses Habsburg, sie beruht auf Wahrheit, sie wird sich auch in unserer Zeit bewähren — die Festung Habsburg, sie ist mit der Treue ihrer Verteidiger unbesieglich — sie wird ewig stehen!

Vom Jahrmarkt des Lebens.

Anerkennung des Kaisers für die vortreffliche Haltung der nichtaktiven Offiziere im gegenwärtigen Feldzuge.

Beteiligung mit dem Militär-Jubiläumskreuze an die bereits am 2. Dezember 1908 ernannte Gewesenen.

Ein kaiserliches Handschreiben über die vortreffliche Haltung der nichtaktiven Offiziere im gegenwärtigen Feldzuge, denen das Militärjubiläumskreuz ausnahmslos zugesprochen wird, ist für die österreichische Judenschaft von umso höherer Bedeutung, als gerade die jüdischen Offiziere meistens im subalternen Dienst stehen, zu den nichtaktiven zählen und dem freien bürgerlichen Berufe angehören. Das Gros der jüdischen Offiziere gehört dem Offizierskorps der Reserve an.

Hohe Beschiedigung wird darum die Anerkennung der militärischen Fähigkeiten und Tugenden des Reserveoffizierskorps durch den obersten Kriegsherrn in allen Kreisen der Bevölkerung hervorrufen.

Kriegsauszeichnungen jüdischer Offiziere und Soldaten.

Seine Majestät der Kaiser hat verliehen: das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes dem Stabsarzt Dr. Arnold Popper, Landw.-Infanterieregiment Nr. 3, für tapferes und aufopferungsvolles Verhalten vor dem Feinde; das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration dem Leutnant der Evidence Ernst Pollak; das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Adj.-Arzt d. R. Dr. Jakob Klopfer, Inf.-Reg. Nr. 89 (A. d. „Jordania“); das Signum laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes dem Leutnant der Reserve Hermann Stern, 4. Regiment der Tiroler Jäger; ferner ernannt für glänzend hervorragende Leistungen vor dem Feinde zum Leutnant den Fähnrich Oskar Rosenzweig, Landw.-Infanterieregiment Nr. 3.

Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse: Rechnungsunteroffizier Max Lischitz, Husarenregiment Nr. 6; Kadett d. R. Emil Reich, Infanterieregiment Nr. 62; Zugsführer Jakob Gutwein, Pionierbataillon Nr. 4.

Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse: Infanterist Samuel König, Landw.-Infanterieregiment Nr. 32; Korporal Moses Gruszow, Infanterieregiment Nr. 57; Stabsfeldwebel Max Fuchs, Infanterieregiment Nr. 84; Fähnrich d. R. Rudolf Löwy, Feldkanonieregiment Nr. 33; Gefreiter Moritz Strudler, Infanterieregiment Nr. 58.

Belobende Anerkennung des Armeoberkommandos: Fähnrich d. R. Leo Deutsch und Rechnungsunteroffizier Benjamin Hirsh, Infanterieregiment Nr. 22; Infanterist Berisch Weisz recie Arbeit, Infanterieregiment Nr. 45; Tit.-Zugsführer Markus Frischmann und Korporal Eugen Rohr, Infanterieregiment Nr. 52.

Fähnrich i. R. im Infanterieregiment Nr. 18 (eingetragen zum Infanterieregiment Nr. 42) Alfred Pick aus Zebus bei Begstädtl (Böhmen) hat für Patrouillendienste am Sanfluss die silberne Tapferkeitsmedaille erhalten und wurde zur Beförderung zum Leutnant vorgeschlagen.

Rudolf Pollak, Leutnant d. R. im 40. Infanterieregiment, wurde, vor Lublin verwundet, mit der Allerhöchsten belobenden Anerkennung „in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde“ ausgezeichnet.

Der ältere Sohn des Olmützer Malzfabrikanten Josef Vermann (Mitinhaber der Firma Ignaz und Wilhelm Brieß, Olmütz) diplomierte Ingenieur Victor Vermann, Fähnrich i. d. R. im k. k. Landwehrulantenregiment Nr. 1, erhielt in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde bei den letzten Karpathenkämpfen die silberne Tapferkeitsmedaille, welche ihm vom Erzherzog-Thronfolger persönlich angehängt wurde. Der jüngere Sohn Paul erwarb sich schon vor einigen Monaten ebenfalls die silberne Tapferkeitsmedaille.

Hauptmann Teofil Pollak vom Inf.-Reg. Nr. 50, Sohn des kais. Rates Albert Pollak, k. k. Hosantiquar in Salzburg, hat das Militärverdienstkreuz 3. Klasse samt Kriegsdekoration für tapferes Verhalten vor dem Feinde am serbischen Kriegsschauplatz erhalten.

Die jüdisch-akademische Bukowinaer Landsmannschaft „Jordania“.

Die „Jordania“, welche fast vollständig im Felde steht, betrauert den Verlust ihres lieben Alten Herrn Ing. Jacob Rohrlach, Leutnant im 61. Infanterieregiment, der bei Einstürzung einer feindlichen Stellung an der Spitze seines Bataillons bei Rohatyn fiel.

Lieutenant i. R. Alfred Lombek.

Bei Ausbruch des Krieges rückte der f. u. f. Lieutenant der Reserve Alfred Lombek beim f. u. f. Feldjägerbataillon Nr. 13 nach Tirol ein. Das Bataillon ging sofort auf das Schlachtfeld nach Galizien und wurde er bei dem ersten Gefechte bei Krasnik durch einen Schuß verwundet und kehrte zur Genesung nach Wien zurück. Kaum gesund, rückte er wieder zu seinem Bataillon ein und zeichnete sich bei dem großen Gefechte am Dunajec derartig aus, daß er Kompaniekommandant wurde; den nächsten Tag nahm er 200 Russen gefangen. Er wurde infolge seines hervorragenden Auftretens gegenüber dem Feinde von dem Bataillonskommandanten zum Oberleutnant und für die Auszeichnung Sigillum laudis vorgeschlagen. Schon nach einigen Tagen, bei einem weiteren großen Gefechte am 21. Dezember fiel er an der Spitze seiner Kompanie für Kaiser, Reich und Vaterland. Wie der Oberst in einem Briefe schreibt, war Lombek einer der tüchtigsten und tapfersten Offiziere. Wie seine Kameraden in einem zweiten Briefe mitteilen, auch einer der beliebtesten und angesehensten Offiziere des Bataillons. Alfred Lombek war Disponent, trog seiner 28 Jahre, bei der Metallwarenfabrik Brüder Eisert, wo er als Teilhaber der Firma demnächst eintreten sollte. Er war vor Jahren im Auslande tätig und beherrschte mehrere Sprachen und stand ihm durch sein Benehmen und seine hervorragende Bildung, wie auch durch seine Tüchtigkeit eine schöne Zukunft bevor.

Korporal Endre Pollak.

„Eghenlößeg“ berichtet: Endre Pollak war Freiwilligenkorporal des 46. Infanterieregimentes, als der Krieg ausgebrochen war. Er war unter den ersten, die zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen waren und hat bisher insgesamt an achtzehn Schlachten teilgenommen. In einer der letzten Schlachten steht sein Regiment den Russen gegenüber und unerwartet tritt der Feind auch in der Flanke auf. Der Kommandant befahl, nachdem er einsehen mußte, daß seine Leute dem Tode oder der Gefangenschaft preisgegeben werden müßten, den Rückzug an. Der Feind verfolgt sie und das Feuern desselben wird immer heftiger. Hier beginnt nun die Rolle des Endre Pollak. Er erfaßt die große Gefahr und im Bewußtsein dessen, daß in diesem furchtbaren Feuer seinem ganzen Regemente die Vernichtung droht, springt er vor seine kleine Abteilung, ergreift mit Gefährdung seines Lebens das Gewehr eines gefallenen Kameraden und zwingt seine Leute zum Stehenbleiben. Das soldatische Auftreten des mutigen Korporals hatte gewirkt. Die fünfundzwanzig Mann machen Halt, ändern die Front und bringen durch heftiges Feuer den Feind zum Stehen. Das Regiment konnte fast ohne Verluste den Rückzug durchführen. Nach einstündigem Feuer brach der Abend herein und der heldenmütige Korporal erreichte mit seinen fünfundzwanzig Mann in Ruhe sein Regiment. Der Hauptmann überreichte Endre Pollak unter Freudentränen seinen Säbel und sprach: „In diesem Augenblicke vermag ich keine höhere Anerkennung zu bieten!“ Pollak, welcher für seinen unerschrockenen Heldenmut außertourlich zum Kadett befördert und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wurde, liegt jetzt frank im Spitäle in Szabadka.

„Wir hoffen, es wird alles gut, sehr gut werden!“

Aus Budapest wird berichtet: Bei seiner Inspektionsreise in Oberungarn ist der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef samt Gefolge per Automobil durch Huszt gefahren, wo er eine kurze Rast hielt und von einer mehrtausendköpfigen Menge mit großem Enthusiasmus begrüßt wurde. Unter den vielen Deputationen, die zu

seinem Empfange erschienen, befand sich auch eine Deputation der dortigen israelitischen Kultusgemeinde unter Führung des Rabbiners J. Grünwald. Der Thronfolger, dessen unbeschreibliche Liebenswürdigkeit auf die Anwesenden bezaubernd wirkte, hat, wie der „Allgemeine Jüdische Zeitung“ telegraphiert wird, den Rabbiner mit warmem Handdruck und einer Anrede ausgezeichnet. Die erste Frage des Erzherzogs war, ob seine Ehrenwürden deutsch spreche. „Ja wohl, Hoheit, auch ungarisch“, lautete die Antwort. Dann setzte der Thronfolger das Gespräch in ungarischer Sprache fort. Er fragte, aus wieviel Seelen die Kultusgemeinde bestehe und ob viele von ihnen in den Krieg gezogen seien. Ferner erkundigte er sich über die materielle Lage der Juden in dieser Gegend. Auf die Antwort des Rabbiners, in welcher er unter anderem sagte, daß sehr viele durch den Krieg hart betroffen seien, schloß der Thronfolger das leutselige Gespräch mit folgenden Worten: „Wir hoffen, es wird alles gut, sehr gut werden!“ Nach Beendigung des Empfanges der Deputationen hat der Thronfolger die Fahrt zu den Truppen im Norden des Maramaroser Komitats fortgesetzt.

Jüdische Kriegergräberstätte in Krakau.

Die „Nova Reforma“ berichtet, daß bisher am jüdischen Friedhofe in Krakau 8 Offiziere und 67 Soldaten jüdischen Glaubens, die in den dortigen Spitälern ihren Wunden erlegen sind, in einer von der Kultusgemeinde hierfür reservierten Abteilung bestattet wurden. Bei den Beerdigungen fungiert jedesmal ein Feldrabbiner im militärischen Ornat.

Ein jüdisches Kriegerdenkmal.

Wien, 3. Januar 1915.
Löbliche Redaktion der
„Österreichischen Wochenschrift“

Wien II.

Im Frühjahr war ich, wie alljährlich, auf dem Zentralfriedhofe, um einige traute Gräber lieber Verwandten und guter Bekannten zu besuchen.

Nach Absolvierung dieser Pietätsvisiten ging ich in der Grenzallee zwischen dem jüdischen und katholischen Friedhofe dem Ausgangstore zu. Einige Schritte vor mir geht ein biederer Wiener mit einem etwa achtjährigen Knaben, der nach Kinderart alle möglichen Fragen an seinen Vater stellte.

Plötzlich bleibt der kleine Junge stehen, zeigt auf ein linksseits stehendes großes Grabdenkmal und ruft: „Vater, da schau, da ist ja gar kein Kreuz drauf!“ Der Vater antwortete in ruhigem und geduldigem Tone: „Ja, dort ist ein Jud' begraben.“ — „Aber Vater, da steht doch: hier ruht in Gott.“ Der Vater: „Die Juden haben ja auch einen Gott.“ Der Junge: „Aber naa, Vater, da hab' ich ja noch nie net davon gehört.“

Diese Episode kommt mir in Erinnerung, als ich in jüngster Zeit wiederholt höre und lese, daß jüdische Soldaten, die an den Folgen der auf dem Felde der Ehre geholten Wunden hier sterben, in dem von der Kommune Wien lohal zur Verfügung gestellten gemeinsamen Grabe beerdigt werden.

Es ist gewiß hoch zu schätzen, daß die Gemeinde Wien zwischen den Helden, die ihr Leben fürs Vaterland geopfert haben, keinen Unterschied machen und sie alle gleichmäßig ehren will. Trotzdem würde ich mir gestatten, die Anregung zu geben, eine Anzahl jüdischer Gefallener, möglichst in eine Gruppe geordnet, auf der jüdischen Abteilung zu beerdigen, schon aus dem Grunde, daß es uns ermöglicht werde, in ruhigen Zeiten auch die jüdische Friedhofabteilung durch ein Kriegerdenkmal zu ehren, damit der Mangel eines solchen bei der nächst-

und nächstnächsten Generation nicht unliebsam auffalle und ein späterer Knabe nicht etwa seinen Vater fragen müßte: „Haben die Juden im Jahre 1914 nicht mitgekämpft, weil auf dem jüdischen Friedhof kein Kriegerdenkmal steht?“

Wenn Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, meine Anregung aktuell finden, bin ich gerne bereit, zur Eröffnung einer Sammlung für das jüdische Kriegerdenkmal 200 Kronen österreichischer Rente an die ihr. Kultusgemeinde zu übersenden.

Hochachtungsvoll

Hermann Stern,
XVIII., Abt Karlgasse 25.

Von Beer-Seba zum Berge Sinai.

(Aus einem Feldpostbrief eines ottomanisch-jüdischen Soldaten.)

Die ausgezeichnete ungarisch-jüdische Monatsrevue „Mittwoch“ in Budapest erhielt von ihrem Jäger Mitarbeiter den Feldpostbrief eines jüdischen Soldaten, welcher an dem Feldzuge gegen Ägypten teilnimmt. Der Brief stammt von dem hebräischen Journalisten Hirsch Schapira und ist an seine Eltern in „Lisbonne“ in Jaffa gerichtet. Diesem äußerst interessanten Zeitdokument entnehmen wir folgende Mitteilung:

Unsere Truppe schritt fröhlich, türkische, arabische und hebräische Freiheitlieder singend, vorwärts.

Der Marsch in der Ebene auf ziemlich guten und zum Glück genug trockenen Straßen war nicht übermäßig ermüdend. Nur wegen des Wassermangels hatten wir hier und da zu leiden. Meine Kameraden blickten mit geradezu ehrwürdiger Scheu auf die neben uns sich wiegend dahin trabenden zahmen Kammele, welche unter der Last der schweren Wasserschläuche fast zusammenzubrechen schienen. Die Kammele knieten mit fast glücklicher Höflichkeit vor uns nieder, damit wir die herabhängenden Wassergefäße ausleeren, worüber sie sich nicht nur deshalb freuten, weil dadurch ihre Last leichter wurde, sondern vielleicht auch deshalb, damit ihre treuen Begleiter ihren brennenden Durst stillen können. Haben wir uns doch unterwegs gegenseitig so lieb gewonnen, daß wir ein gefallenes Kamel ebenso aufrichtig betrauerten, wie einen gefallenen Kameraden.

Ich weiß nicht weshalb, aber wir hielten unsere erste längere Rast bei Beer-Seba. Das Anfüllen der Wasserschläuche, der langen Reihen von Kamelen, sowie die sonstige Ausrüstung des Trains hat wohl auch viel Zeit in Anspruch genommen, aber wir verbrachten überdies noch zwei Nächte auf diesem heiligen Platze und in tiefer Andacht von Erinnerungen, überwältigt und gerührt, umstanden wir diesen viel Jahrtausende alten „Brunnen des Schwurs“, welchen noch unser Urvater Abraham gegraben hatte. (Laut der Erzählung der Bibel, hat Beer-Seba, das heißt Brunnen des Schwurs, daher seinen Namen erhalten, weil Abraham bei diesem Brunnen den Bundeseid mit dem König der Philister, Abimelech, leistete. D. Red.) Ein zionistischer Trainssoldat hatte einen trefflichen Einfall: man sollte die biblische Szene erneuern! Und er führte seinen Plan auch sofort aus. Er trieb sieben Schafe vor den Brunnen, stellte dann die arabischen Jungen aus die eine Seite des Brunnens auf und die jüdischen ihnen gegenüber. Auf ein Kommando erhoben sämtliche ihre Schwerter und schworen einander bei dem Brunnen des Schwurs Frieden und Treue zu: Araber und Juden sollen fortan im heiligen Lande einander nichts zu Leide tun . . .

Nachdem wir das Seit-Gebirge und die Parawüste gestreift hatten, gelangten wir zu den „Gräbern der Sehnsucht“, wo ich wahrschauend nicht nur Mitgefühl, sondern auch Sympathie zu empfinden begann für jene meine Vorfahren, welche nach ihrem Auszug aus Ägypten in dieser Gegend von Hunger geplagt, sich zu den alten ägyptischen Fleischköpfen zurückgesehnt hatten. Und in diesem Augenblide war ich der Meinung, daß sie vielleicht ungerechterweise mit der so schweren Strafe bedacht wurden, Jahrtausende hindurch in diesen Wüstengräbern ruhen zu müssen . . . Sei mir nicht böse, teurer, guter Vater, daß sich in mir auf diesem heiligen Orte so gottlose Gedanken regten, aber ich selbst war auch so hungrig und sehnte mich gleichfalls nach den ägyptischen Fleischköpfen, welche wir von dem englischen Train erbeuteten werden . . .

Die Engländer ließen auch nicht lange auf sich warten. Bei Alaba landete eine recht stattliche Truppe, und wir ließen sie fast bis zum Fuße des Sinaiberges vordringen. Unsere Artillerie hatte damals bereits längst die Geschüre auf den Sinaiberg hinaufgeschleppt und auch der Berg Horob wurde von einer starken Artillerieabteilung besetzt. Du kannst Dir denken, teurer Vater, welche Freude es war, den Kanonen donner vom Berge Sinai zu hören. Und was für „Offenbarung“ war es, für die aus Ägypten ausgezogenen englischen Truppen. Unter Blitzen und Donner fielen die „steinernen Tafeln“ auf ihre Häupter und die unstrigen standen und feuerten auf dem heiligen Berge wie Halbgötter. Ehrlich gestanden, hat mich ein eigenartiger heiliger Schauer ergreiften, als wir uns dem Sinai näherten, und ich sah, wie arabische Rosse

mörderische Maschinen auf jenem Berg hinaufzogen, von welchem unter den zehn Geboten auch der Ruf in die ganze Welt hinaus schallt: „Du sollst nicht morden!“ Aber wir tönen wahrlich nichts dafür, daß die englischen Söldner sich höher gewagt haben, vielleicht um hier für ihr Verbrechen gestraft zu werden. Denn nur wenig englische Soldaten haben das Wort von dem Fuße des Berges Sinai weitergetragen . . .

Als unsere Truppe vom Sinai gegen den Suezkanal zu marschieren begann, kam es mir in den Sinn, daß wir ungefähr denselben Weg in umgekehrter Richtung von Palästina nach Ägypten zurücklegen, den unsere Vorfahren gewandert sind, als sie aus Ägypten nach Palästina auszogen. Aber damals mußte der Suezkanal noch nicht gestürmt werden. Damals war das Gebiet bei Baal Besor und Pi-Hachirot noch trockenes Land. Sie hätten übrigens auch den Kanal trocken führen können, denn damals gehabt haben ja noch Wunder. Uns aber wird es wahrscheinlich noch viel Arbeit kosten, um den Suezkanal trocken oder zu Wasser zu übersezten. Die Hauptache ist jedoch, daß wir uns ihm schon nähern und daß unsere Kamele, wenn die „Amalekiten“ uns nicht irgendwo in der Flanke angreifen werden, bald in Mizrajim im Lande Goshen werden weiden können, und wir uns ergönnen können an den zerstörten Pyramiden der Pharaonen, welche der ausgezeichneten türkischen Artillerie als großartige Deckung für die Geschütze werden dienen können.

Jerusalem als Hauptquartier.

Jerusalem ist zum Hauptquartier des Heeres gemacht worden, das in Palästina gegen Ägypten operiert. An den Stätten, zu denen sonst aus allen Teilen der Welt fromme Beter wallten, in der Nähe der heiligen Kirche, mit denen die teuersten Überlieferungen an das Erdensein des Herrn gefügt sind, hallen Kommandorufe und droht der Schritt der marschierenden Regimenter. Die aufregendsten Gerüchte eilen durch die Straßen und entflammen die Wut der Mohammedaner gegen die Engländer immer mehr. So erregte das größte Aufsehen eine Nachricht, daß die Engländer die Gebeine des Propheten gestohlen hätten und daß der Krieg nun geführt werden müsse, um diese geweihten Reliquien des Islam wiederzugewinnen. Die Truppen sind alle gut ausgerüstet und mit modernsten Waffen versehen. Große Mengen von Minen, Gewehren und Munition sind von Konstantinopel nach Jerusalem gebracht worden. Die Beduinen des Gebietes, das an den Grenzen Ägyptens liegt, sind mit deutschen Kanonen ausgerüstet. Sehr stark befestigt ist der Libanon; türkische Truppen haben ihn belegt, und die Befestigungen sind nach den modernsten Mustern angelegt.

Wera Tscheberiafs Bruder standrechtlich erschossen.

Aus Zürich wird uns geschrieben: Wie Kiewer Blätter melden, wurde Singajewski, ein Bruder der Wera Tscheberiaf, welche im Beilisprozeß eine so unheilvolle Rolle gespielt hatte, standrechtlich erschossen, weil er von der Armee, welcher er als Rejervist zugeordnet war, vom Schlachtfelde weg desertiert ist. Wie innerlich, war der ganze Beilisprozeß auf den Aussagen der Wera Tscheberiaf und ihrer Brüder aufgebaut, und es ist bekannt, daß das Untersuchungsmaterial für jeden Unbesangenen ergeben hat, daß die Wera Tscheberiaf und ihre Sippe an der Ermordung des Knaben Jujschtschinsky, wegen welcher Beilis unschuldig zu leiden hatte, beteiligt waren.

Trostlosigkeit der Lage der Juden in Russland.

Einer dringenden Depeche der Petersburger Abteilung der „Ica“ an das amerikanisch-jüdische Kriegshilfskomitee entnehmen wir, daß die Juden in ganz Russisch-Polen und in dem größten Teile der Gouvernements Kowno, Wilna, Grodno, Wolhynien, Podolien und Bezirke Arabien sich in der größten Hungersnot befinden. Die Zahl der Flüchtlinge und Obdachlosen beträgt rund zwei Millionen. Das in Petersburg zustandekommene Hilfskomitee sei nicht in der Lage, der Situation Herr zu werden. Amerikanische Hilfe, eventuell Entsendung einer Kommission, sei dringend notwendig.

Aber auch in bezug auf die Zukunft der Juden in Russland herrscht unter den russischen Juden selbst die gedrückteste Stimmung. Dies geht aus einem sehr vorsichtig geschriebenen Artikel der hebräischen Revue „Ha-schiloach“ hervor, in welchem unter dem Titel „Ueberblick“ über die jüdische Lage unter anderem folgendes ausgeführt wird:

„Zu Beginn des Krieges wurden bei uns plötzlich Hoffnungen geboren, daß die ganze Haltung der Regierung in all den verfluchten Fragen so auch in der Judenfrage in einer ganz neuen Richtung eine Änderung erfahren würden. Es war den Juden, welche aus dem Auslande zurückgekehrt waren oder die vom Krieg gelitten haben, gestattet, eine kurze Weile sich in Petersburg aufzuhalten. Man hat daraus die Hoffnung geschöpft, daß wenigstens die neuen Begrenzungen, für deren Durchführung man vor dem Kriege keine Zeit mehr hatte, wie z. B. die neuen Schulbegrenzungen aufgehoben werden dürften. Wäre das der Fall gewesen, so hätten darin die Juden wenigstens ein gutes Zeichen, eine Andeutung für eine bessere Zukunft erblickt. Aber diese Hoffnung wurde nicht erfüllt und Tausende Väter und Mütter blieben in Schande und mit zerbrochenen Herzen zurück... Und die schwarze Presse kennt auch ihre Machthaber und sie ist wieder zu ihren alten Verleumdungen und Beschimpfungen der Juden und des Judentums zurückgekehrt.“

Auszeichnungen jüdischer Krieger mit dem Eisernen Kreuze.

(Bisher wurden 1252 mitgeteilt, in der vorliegenden Nummer 117, zusammen 1369.)

Berlin. Dr. Fritsch Falbenburger, bei einer Garde-Reserve-Sanitätskompanie; Oberarzt Dr. Martin Goldstein; Dr. Georg Hahn, Oberarzt d. R.; Rechtsanwalt Dr. Ernst Herzberg, Leutnant d. R.; Dr. med. Karl Homburger, Stabsarzt; Dr. Alfred Horwitz, Oberarzt d. R.; Hartwig Raab, Bizewachtmester d. L. in einem Gardedragonerkommandant; Richard Raab, Bruder des vorigen; Bernhard Ruhn, Bankbeamter; Dr. Moritz Landsberger, Stabsarzt des Gardelregiments und Regimentsarzt i. W.; Paul Marx, Offiziersstellvertreter in einem Reserve-Infanterieregiment; Dr. Paul Paradies, Stabsarzt; Dr. med. Ulrich Penzler, Regiment- und Bataillonsarzt in einem Landwehr-Infanterieregiment; Dr. Fritsch Regensburger, Bataillonsarzt; Werner Rieß, Bizewachtmester in einem Feldartillerieregiment; cand. med. Martin Sachs, Unterarzt bei einer Erzäh-Sanitätskompanie; Willi Silber, Einj.-Freiwilliger in einer Fernsprechabteilung; Paul Steinitz, Oberapotheke; Hans Weinstein, Offiziersstellvertreter in einem Feldartillerieregiment; Erich Wölff, Offiziersstellvertreter bei der Artillerie; Dr. Hermann Polat, Unteroffizier in einem Infanterieregiment, Chemiker; Ernst Maas, Bizewachtmester im 3. Garde-Feldartillerieregiment; Erich Marcus, Bizefeldwebel d. R. im Alexander-Regiment.

Berlin-Schöneberg. Paul Abraham; Dr. Felix Königsberger, Oberarzt d. R., Assistenarzt von Professor Max Joseph.

Berlin-Neukölln. Dr. Basznitski, Stabsarzt.

Berlin-Tempelhof. Max Fröhlich, Bizefeldwebel d. L.

Groß-Berlin. Offiziersstellvertreter stud. jur. Hans Lipschitz, Sohn der Witwe M. Lipschitz, Rommenseite 31; Kriegsfreiwilliger Salo Tvoroger; Unteroffizier Rechtsanwalt Dr. Sally Hirsh, bei der Fernsprechabteilung; Gefreiter der Landwehr Adolf Schäfer, Lichtenberg, Neue Bahnhofstraße 26b, hat seinen verwundeten Feldwebel in Sicherheit gebracht, zurzeit verw. im Birkow-Krankenhaus; Guggenheim, Sohn des Kommerzienrats Fritsch Guggenheim, unter Beförderung zum Leutnant; Unterarzt Dr. Bl. v. d. Reis, im Landwehr-Infanterieregiment 48, Lichtenfelde, zurzeit verwundet in Tilsit; Benno Warthauser; Alex Cohn, im Hause Seeler u. Cohn; Unteroffizier der Reserve Dr. Michael Strich; Oberarzt der Landwehr Dr. Daniel; Oberarzt der Reserve Dr. Paul Alberg im 3. Feldlazarett des 1. Armeekorps; Oberleutnant der Reserve Ludwig Netter, Regierungsbauamtsmeister in Firma Wolf Netter u. Jacobi; Bizefeldwebel der Landwehr Heinrich Saft, in Firma Saft, Hamburger u. Co.; Unteroffizier der Reserve Friedrich Loewy, im Garde-Züsilierregiment, Sohn des Privatlehrers Hermann Loewy.

Breslau. Dr. med. Mart. Biberstein, Stabs- und Regimentsarzt der Reserve im Infanterieregiment 50, in Frankreich; Jul. Löwenbach, Hauptmann d. L., Kriegsfreiwilliger (eingezogen zum 156. Infanterieregiment zur Ausbildung), Kommandant des Etappen-Munitionswechsels der 9. Armee i. D.; Walter Stein, Unteroffizier d. R., 2. Armeekorps, 38. Artillerieregiment, verwundet bei Ruitz, wegen heldenmütigen Heran-

schaffens von Proviantkolonnen im Feuer; Dr. med. Sam. Winkler, Stabs- und Regimentsarzt beim Landwehr-Infanterieregiment Nr. 11, leit. Arzt des Sanatoriums „Charlottenhaus“ (derselbe hat auch das österreichische Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens); Dr. med. Erich Kleemann, Assistenarzt beim Stabe der Reserve-Trainabteilung 11, er hat sich am 24. August bei Longjwan freiwillig erboten, Verwundete aus dem heftigsten Granatfeuer herauszuholen; Dr. med. Arthur Ollendorf, Stabs- und Regimentsarzt beim 14. Reserve-Feldartillerieregiment in Frankreich; Bernhard Ochinski, Oberapotheke d. R. beim 6. Armeekorps, erhielt das Eiserne Kreuz am 24. Dezember, weil er sich bei feindlichen Überfällen des Lazaretts in Varennes besonders ausgezeichnet hat; Dr. jur. Kurt Sternberg, Bizewachtmester d. R. im 8. Dragonerregiment (Oels-Namslau) bei Petrikau, hat sich bei gefährlichen Patrouillenritten besonders ausgezeichnet; Dr. Adolf Graeber, Unterarzt beim Garde-Reservekorps, ernannt zum Feld-Kriegsgerichtsräte; Unteroffizier der Landwehr Max Abrahamsohn, im Hause Widower u. Jerlowsky.

Bretten, Baden. Kriegsfreiwilliger Manfred Lämle, im 6. bayrischen Feldartillerieregiment, inzwischen einer schweren Verwundung erlegen.

Charlottenburg. Dr. med. Glash, Assistenarzt vom Krankenhaus Westend; Dr. phil. Michael Strich, Unteroffizier der Reserve.

Duisburg. Oberarzt der Reserve Dr. Arthur Samuel, im Dragonerregiment 9, zurzeit verletzt in Breslau; Unteroffizier der Reserve Oscar Amberg, in Firma Amberg u. Klestadt.

Düsseldorf. Dagobert Goldring, Unteroffizier.

Eisenach. Offiziersstellvertreter Hans Weinstein, im bayrischen Feldartillerieregiment 12, Sohn des Herrn S. Weinstein, Mitglied des Gemeinderates.

Elberfeld. Oberarzt Dr. Berthold Daniel, unter gleichzeitiger Beförderung zum Stabsarzt.

Eisen. Ruhr. Unteroffizier Dr. Frankensteiner; Unteroffizier Karl Horn, im 7. Fußartillerieregiment; Leutnant der Landwehr Julius Jacobowitz, Oberingenieur.

Frentz a. M. Dr. J. Benario, Stabsarzt, zum Oberstabsarzt befördert; Fritsch Jonas, Unteroffizier; Dr. med. Karl Neubürg.

Frankenthal. Ludwig Adler, Kriegsfreiwilliger im 6. bayrischen Reserve-Feldartillerieregiment.

Gütersl. B. Dr. Fritsch Regensburger, Sohn des verstorbenen Fabrikbesitzers Max Regensburger.

Gronau. Hermann Popper.

Gotha. Kriegsfreiwilliger Walter Berent, für einen Patrouillengang.

Groß-Osthim. Gefreiter der Landwehr Max Gartner, im 4. bayrischen Reserveregiment, zurzeit verwundet im Reserve-Lazarett Bischweiler, Elsass.

Hamburg. Herbert Herzberg, Offiziersstellvertreter beim Reserve-Infanterieregiment Nr. 5, früher Leiter der Danziger Jüdischenilie 2. Bahrendt; Adolf Preiß; Musketier im Infanterieregiment Nr. 76; Dr. Siegfried Seligmann, Ober- und Bataillonsarzt im Infanterieregiment Nr. 61; Unteroffizier der Reserve Dr. Arnold Blumann, im Reserve-Infanterieregiment 31, Chemiker, Sohn der Frau Bernhard Blumann, Hammer-Vindstraße.

Hansfeld. Walther Raab, Kriegsfreiwilliger im Grenadierregiment Nr. 6.

Hedelburg, Ostpreußen. Leo Abramowitsch.

Herbede, Ruhr. Bizefeldwebel Joseph Rosenbaum, Sohn des früheren Vorstehers der israelitischen Kultusgemeinde Herz Rosenbaum, jetzt in Dortmund.

Hohenfelsa. Kaufmann Felix Rosenberg, hat drei Infanteristen aus einem brennenden Hause geholt.

Ingenheim, Rheinpfalz. Alfred Blum, inzwischen seiner Verwundung erlegen.

Johannegegenstadt (Sachsen). Arthur Lewinsohn, Kriegsfreiwilliger, bei Opern, auch zum Gefreiten befördert.

Karlsruhe i. B. Frieder Herz, Offiziersstellvertreter, auch zum Leutnant befördert.

Raunig, Westfalen. Oscar Wihbrunn, im Landwehr-regiment 15, auch zum Gefreiten befördert.

Köln e. Rh. Dr. med. Paul Alsten.

Königsberg i. Pr. Dr. Willy Aschkanasy, Stabsarzt der Reserve; Dr. Georg Lepehne, Assistenarzt d. R.; Fritsch Simon, Feldunterarzt in einem Infanterieregiment.

Leipzig. Emil Schlesinger, Unteroffizier der Reserve im Infanterieregiment Nr. 241.

Löwenhagen. Ernst Fleischhauer, Unteroffizier im Alexanderregiment.

Ludwigsburg. Kriegsfreiwilliger Sig. Wertheimer, 17 Jahre alt, Sohn des Fabrikanten S. Wertheimer, ist dem Stab eines württembergischen Feldartillerieregiments zugewiesen; erhielt außerdem die württembergische Verdienstmedaille, sowie die Beförderung zum Unteroffizier.

München. Dr. med. u. phil. Leop. Flatow im bayerischen Pionierbataillon 14; Unteroffizier der Reserve Max Wehlert, im Infanterie-Leibregiment, Sohn des Hofjuweliers M. T. Wehlert, zurzeit verwundet; Oberarzt der Reserve Dr. Karl Eisenberg; Assistentenarzt Dr. Levin.

Neumarkt. Diplom-Ingenieur David Neustädter.

Nürnberg. Hugo Gutmann, in Firma S. Gutmann, Bizepswachtmeister im 6. Reserve-Infanterieregiment; Ernst Sedendorf, Sanitätsunteroffizier im bayrischen 20. Reserve-Infanterieregiment; Dr. Walter Berlin, Sohn von Frau Witwe Lina Berlin, Unteroffizier im 8. Feldartillerieregiment; Ludwig Goldschmidt, Einjährigfreiwilliger Unteroffizier im bayrischen 19. Infanterieregiment, Sohn des Hofrats und Mitglied der Gemeindeverwaltung Dr. Ferdinand Goldschmidt; Willy Neu, Einjährigfreiwilliger Gefreiter, Sohn des Kaufmanns Max Neu.

Ortschlo. Georg Lewin, im Grenadierregiment 9, Sohn des Gastwirts Ludwig Lewin, auch zum Unteroffizier befördert.

Pleß, Oberschlesien. Sanitätsunteroffizier Simon Adler, Sohn des Herrn M. Adler, Broslawitz.

Rostenburg, Ostpr. Bizepsdwebel Arthur Michalowski, Sohn der Frau Lina Michalowska.

Sofie. Das Mitglied des jüdischen Turnvereins „Malabi“ von hier, Ignaz Strauß, beim großherzogl. hessischen Garde-Dragoneerregiment 23, erhielt als Meldereiter in Frankreich das Eiserne Kreuz.

Spietz. Philipp Fein, Unteroffizier der Reserve beim 2. Pionierbataillon, Ass. des Oberverschaffungsauftrages.

Stachau i. E. Dr. Bedhardt, Oberarzt d. R.; Rob. Frank, Bizepsdwebel.

Stuttgart. Benno Gottheiner, 66. Infanterieregiment (Meh.), unter Beförderung vom Sergeant zum Feldwehr-Oberant.

Steelino. Unteroffizier der Reserve Alfred Gembisch, auch zum Bizepsdwebel befördert.

Stuttgart. Unteroffizier der Landwehr Alb. Neuburger, im Reserve-Infanterieregiment 247, Sohn des verstorbenen Fabrikanten Martin Neuburger.

Treis. Bezirk Cassel. Unterarzt Willy Schön, beim 2. preußischen Armeekorps, Feldlazarett Nr. 10, Sohn des Herrn Benedikt Schön.

Wettenscheid. Oberarzt Dr. Robert Bonnin, im 2. bayr. Armeekorps, Knappenschaftsarzt.

Weissenjels. Bizepswachtmeister Max Joste, beim Brüdertrain der 24. Reserve-Division.

Weißler. Gefreiter Milan Rosenthal, Sohn des Herrn Heymann Rosenthal, welcher 1870 das Eiserne Kreuz erhielt, auch zum Unteroffizier befördert.

Wiesbaden. Dr. M. Wittkowski, Stabsarzt, zurzeit i. D.

Willenberg, Ostpreußen. Reserve-Sieg m. Salomon, im Reserve-Infanterieregiment 59, in Firma J. Marcus, bei den Kämpfen in Russisch-Polen, gleichzeitig zum Gefreiten befördert.

Worms. Rechtsanwalt Barth.

Würzburg. Offiziersstellvertreter Steuermann; Offizierstellvertreter Räthmann.

* * *

Sonstige Auszeichnungen.

Gotha. Dem Assistentenarzt Dr. Kurt Berent, bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, wurde jetzt der bayrische Verdienstorden mit Krone und Schwertern verliehen.

Nürnberg. Leutnant der Reserve Paul Radenberger erhielt den bayrischen Militärverdienstorden dritter Klasse; Einjährigfreiwilliger Unteroffizier Max Vorh, im 10. Feldartillerieregiment, sowie die Unteroffiziere Bing und Regensburger, im 8. Feldartillerieregiment, erhielten das bayrische Militärverdienstkreuz dritter Klasse.

Lichtenau, Baden. Gefreiter d. R. Louis Kaufmann, Sohn des Meisters M. Kaufmann, hat die badische silberne Verdienstmedaille erhalten.

Karl Goldmark.

Im Alter von nahezu 85 Jahren, in kaum gebrochener Schaffenslust, ist Karl Goldmark am 2. Januar gestorben. Der Schöpfer der exotischen Oper mit orientalischer Melodik, war wohl die bedeutendste Erscheinung der gegenwärtigen Musikwelt. Auf jedem musikalischen Gebiet hat er Unvergängliches geschaffen, Werke, die zum eisernen Bestand gehören.

Von seinen Werken nennen wir vor allem die „Röningin von Saba“, das in Wien im Jahre 1875 zum erstenmal aufgeführt wurde und durch seine glühende Farben und durch die exotische, sinnliche Melodik bewirkt. Einige feingearbeitete Kammermusikstücke und die sympathische „Ländliche Hochzeit“, wie seine prächtig instrumentierten Ouvertüren erhellt noch den Glanz seines Namens. Diese Werke allein wären genug, um in ihm einen Meister und einen der phantasireichsten und feinsten Musiker seiner Zeit zu verehren.

Seine anderen Werke zu würdigen, muß einem Fachmann überlassen bleiben. Vor einigen Jahren, als Karl Goldmark achtzig alt wurde, da wetteiferte die ganze musikalische Welt in dem Bestreben, ihn zu erfreuen und zu ehren. Man hatte Goldmark auch persönlich allenthalben ausgesprochen gern. In der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde, deren Ehren- und langjähriges Direktionsmitglied er war, schätzte man den Künstler überaus hoch; vor wenigen Wochen erst erfolgte seine Ernennung zum Ehrenmitglied der k. k. Akademie für Musik.

Karl Goldmark war am 18. Mai 1830 in dem ungarischen Flecken Keszthely als Sohn eines Kantors geboren und bis in sein höchstes Alter pflegte er alljährlich nach seiner Vaterstadt zu reisen, um die Gräber seiner Eltern an ihrem Jahrzeitstag zu besuchen. Er interessierte sich auch für jüdische Angelegenheiten, war auch Vorstandsmitglied des Jüdischen Museums.

Die israelitische Kultusgemeinde hatte dem berühmten Künstler ein Ehrenbegräbnis bereitet und ein Ehrengrab gewidmet.

Das Leichenbegängnis hat unter zahlreicher Teilnahme der Wiener Kunst- und Musikfreunde stattgefunden. Im Trauerhause waren erschienen:

Gräfin Mischa-Wydenbrud-Esterhazy, der Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Dr. Alfred Stern mit den Vorstandsmitgliedern Salo Cohn, Dr. Markus Spitzer und S. Steiner, dem ersten Sekretär kaiserl. Rat Dr. Lieben und dem Amtshof Wilhelm Freiheit, der Präsident des Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia“ Dr. Siegmund Ehrlich, der Direktor des Hofoperatörers Hans Gregor, Frau Karoline Gomperz-Bettelheim mit ihrem Bruder Dr. Anton Bettelheim, der Direktor des Konseratoriums Wilhelm Bopp, Kammervirtuose Prof. Alfr. Grünfeld, die Schriftsteller Dr. Julius Kornagold, Max Kalbeck, Professor Richard Robert, J. Reitler, Dr. E. Bienenfeld, Dr. Siegmund Münn, Friedrich Stern, Janaz Schniker, Dr. Szekelyhidy aus Budapest, Hoffchauspielerin Auguste Wilbrandt-Baudiss, Professor Anton Door, Generalsekretär Dr. Botstieber, die Komponisten Charles Weinberger und Oskar Straus, der Ehrenchormeister des Schubertbundes Kirch. Hoskappellmeister a. D. Geride, die Professoren Sulzer und Raicher, Kunsthändler fass. Rat Artaria, Direktor Windhopp in Vertretung der Autorengeellschaft, Universitätsprofessor Dr. Leo Strisower, Architekt Seidl, Frau Miller v. Achthof mit Sohn, Kommerzialrat Grab und Frau, Direktor Eisenhähn vom Carl-Theater mit Regisseur Hopp, Professor Oskar Dachs, Konzertbüroinhaber Hugo Knepler, Industrieller Karl Lemberger, Oberkantor Bauer, Oberkantor Fuchs, Kanton Löwit usw.

Um 11 Uhr nahm die Trauerfeier ihren Anfang. Oberkantor Morganster trug einen Trauersalm vor.

Der Trauerzug hielt vor dem Gebäude der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde, wo das gesamte musikalische Wien sich versammelt hatte. Als der Leichenzug vor dem Hauptgiebel des Gebäudes Halt gemacht hatte, intonierte das Hornquartett Stiegler von der Hofoper die „Klage“ von Richter. Hierauf hielt das Direktionsmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde Regierungsrat Dr. Heinrich Steger die Gedenkrede, in der

er in tief bewegenden Worten namens der genannten Gesellschaft und namens der Musikfreunde der ganzen Welt von dem Toten Abschied nahm. Dann überreichte der Bureauvorstand der Gesellschaft Maurice K r u m p h o l z eine prachtvolle Krantzpende.

Auf dem Zentralfriedhofe hielt Rabbiner Dr. Max Grunwald eine gedankentiefe, den Mann, den Künstler Goldmark gut erfassende, seine Lebensschicksale sowie die jüdischen Elemente seiner Genialität getreu und in poetischer Formvollendung zeichnende Trauerrede. Den musikalischen Teil der Trauerfeier besorgten Oberkantor Josef Morgenstern und der vollzählige Tempelchor. Zum Schlusse trat der Abgesandte der königlich ungarischen Oper in Budapest Dr. Franz von Szekelyhidy an die Bahre und verabschiedete sich von dem Toten in ungarischer Sprache, und zwar im Namen der königlichen Oper und der Philharmonischen Gesellschaft in Budapest. Sodann wurde der Sarg zu dem Ehrengrabe getragen und in die Tiefe gesenkt.

Wein Leben und mein Schaffen.

Erinnerungen von Karl Goldmark

Aus einer Unterredung des Wiener Korrespondenten des „Neuen Budapester Abendblattes“.

Ich habe eine traurige Jugend verlebt — Frau Sorge lag an der Schwelle meines Elternhauses. Meine Kinderjahre verbrachte ich auf einem einsamen Dorfe. Dort gab es keine „mächtigen Eindrücke“, keine Eindrücke, die mich für die Musik gewonnen hätten. Nur eine Episode steht heute noch klar vor meinem geistigen Auge. Als die Musik zum erstenmal in mein Leben trat. Ein Gast unseres Hauses spielte Geige. Dieser Mann war mein erster Lehrer. Meine Ausbildung gewann ich in einer höchst primitiven Schule in Sopron. Wohl war der Weg nach dieser Schule von meinem Heimatdorf zwei Stunden weit, allein ich ertrug gerne alle Wetterunbill, lief zwei Stunden hin, zwei Stunden zurück, nur um das Violinspielen zu erlernen. Es war meine glücklichste Zeit. Mein größtes Glück, als ich selbst die Fortschritte in meinem Spiel wahrnahm und diese auch von meinen Lehrern anerkannt wurden. Nun brauchte ich nicht mehr Wassergläsern, die ich auf den Kästen stellte, Akkorde zu entlocken — nun bekam ich Gewalt über die Töne eines wirklichen Musikinstrumentes! Zwölf Jahre alt, trat ich vor die Öffentlichkeit. In Sopron gab man ein Konzert. Ich debütierte mit viel Glück: meine Fertigkeit wurde allgemein gerühmt und man prophezeite mir eine große Zukunft. Sehen Sie, was der Zufall will: vor einigen Jahren hat man in Sopron mein „Heimchen“ aufgeführt, just an demselben Tage, an dem ich vor sechzig Jahren dort zum erstenmale öffentlich spielte. . . . Zwei Jahre nach meinem Soproner Debüt kam ich nach Wien und nahm dort Violinunterricht bei Jansa, der damals Musiklehrer bei Sankt Anna (Pädagogium der Ursulinerinnen. Anm. des Korrespondenten) war, später jedoch diesen Posten verlor, weil er bei einem Aufenthalte in London zugunsten der ungarischen Emigranten konzertierte. Mit Ehrfurcht und aufrichtiger Verehrung nenne ich diesen Namen. . . .

Meine erste Anstellung erhielt ich am Wiener Carl-Theater unter der Direktion Rostrov als Geiger für 20 — sage zwanzig Gulden Monatsgage. Aber ich erhielt den Titel „Konzertmeister“. In den Zwischenakten und auch während des Spieles auf der Bühne, da für das Orchester Pause war, komponierte ich. Die Notenblätter auf meinen Knien bedekten sich mit Zeichen — Lieder, Klavierstücke und Kammermusik wurden so im Orchester geboren. Das Agieren auf der Bühne genierte mich absolut nicht. Von diesen meinen Erstlingswerken existiert kein Blättchen mehr, jede Erinnerung daran

ist verschwunden. Ich glaube, mein Opus 1 war ein Violinduetto. Alle Kinder meiner Phantasie bis zu meinem 27. Lebensjahr slogen in einem trüben Augenblick ins Feuer. . . .

Mein erster Erfolg war „Die Königin von Saba“, und ich hege unschätzbare persönliche Erinnerungen an diese schöne Zeit. Die Unregung dazu? Meine damalige Schülerin, die berühmte Sängerin Frau Gomperz-Bettelheim, kam zu mir und erzählte mir, der Kapellmeister habe ihr auf der Probe gesagt, sie sei ganz die Königin von Saba. Und schon diese wenigen Worte ließen mir im Geiste den ganzen Opernentwurf urplötzlich entstehen. . . . Mein Lieblingswerk ist aber „Die Kriegsgefangene“, trotzdem sie den großen Massen noch immer fernsteht. Vor allem muß mich der Stoff packen. Elementar, urkraftig und urgewaltig, wie in der „Königin von Saba“, in „Merlin“, im „Götz“ . . . Solche Motive haben stets stark auf mich gewirkt. Schon in meiner frühesten Kindheit. Es war zur Zeit meines Aufenthaltes in Sopron. Auf einer Schmiede wurde der „Berschwender“ gespielt. Nach einstündigem, mühevollen Weg hoch oben auf dem Olymp. Draußen stürmte und tobte der Sturm, und vor mir noch ein beschwerlicher Weg in stockfinsterner Nacht. Aber was tat's! Hier hörte ich die ZauberSprache der Feen und Genien Raimunds, sah mit fiebigen Augen, hörte mit gespanntem Ohr . . . eine neue Sprache, eine neue Stimmung, eine wunderbare, herrliche Welt. Damals erwachte in meiner jungen Seele der sieberheiße Wunsch, dereinst ebenso über die Stimmungen und über das Gemüt der Menschen zu herrschen. Später haben mich die Opern Wagners ähnlich ergripen.

Rasch arbeite ich nicht. In der „Königin von Saba“ arbeitete ich sieben volle Jahre. Jeden Akt habe ich zweimal durchkomponiert. Am schnellsten ging „Briis, der Kriegsgefangene“. Am liebsten arbeite ich im Sommer, früh und vormittags.

Korrespondenzen.

Aus der öffentlichen Plenarsitzung
des Wiener israelitischen Kultusvorstandes
vom 30. Dezember 1914

unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Alfred Stern.

Der Präsident eröffnet die Sitzung, konstatiert die Beschlussfähigkeit und würdet zunächst den beiden jüngst verstorbenen ehemaligen Kultusvorstehern, dem Bethausvorsteher Dr. Herrmann Löwi und dem Herrn Dr. Anselm Halpern Worte warmen Gedenks. Die Versammlung ehrt die Verewigten durch Erheben von den Sitz.

Erster Sekretär kaiserl. Rat Dr. Th. Lieben verliest den Einlauf, worauf der Finanzreferent Kultusvertreter Doktor Leopold Kohn über den Voranschlag Bericht erstattet. Seinem hochinteressanten instruktiven Bericht entnehmen wir folgende Daten:

Die Voranschläge der Einnahmen und Ausgaben unserer Kultusgemeinde, über welche ich Ihnen heute zu berichten die Ehre habe, sind wesentlich beeinflußt durch die schwerwiegenden, in ihrer Folge und in ihrer Tragweite unberechenbaren Ereignisse, deren Zeugen wir sind, die sich vor unseren Augen vollziehen.

In einer Zeit und unter Verhältnissen, wo in jedem Betriebe der verlässliche Maßstab für die wirtschaftliche Bewertung von Soll und Haben fehlt, müssen wir bei Aufstellung des Budgets und dessen einzelnen Bestandteilen darauf Bedacht nehmen, ein solches Budget vorzulegen, wo wir uns eher eines Fehlers nach unten als nach oben schuldig machen und uns nicht einer nach jeder Richtung hin unangenehmen Enttäuschung aussetzen. Dieser Auffassung entsprechen die vorliegenden

Boranschlüsse, die mit möglichster Vorsicht behandelt und festgelegt wurden und bitten wir, unter diesen Gesichtspunkten die Vorlage zu prüfen und zu behandeln.

Die Gesamteinnahmen sind präliminiert mit dem Betrage von K 3,185.806'09, die Gesamtausgaben K 3,507.048'91. Das Defizit beträgt daher K 321.242'82. Gegenüber dem Vorjahr, in welchem das Defizit mit K 35.680'77 präliminiert war, ergibt sich pro 1915 ein um K 285.562'05 höheres Defizit als dies pro 1914 präliminiert war, wobei nicht zu übersehen ist, daß die Hauptreserve pro 1915 nur mit K 100.000, also um K 50.000 niedriger angenommen wurde, als im Voranschlag für das Jahr 1914. Das Defizit ist wesentlich herbeigeführt durch vorsichtiges Budgetieren der Eingänge aus den diversen Einnahmiquellen, woraus noch am Schlusse zurückzukommen werden wird.

In den einzelnen Abschnitten bietet der Voranschlag pro 1915 folgendes Bild:

A. Bethäuser, Kultus- und rituelle Angelegenheiten.

Einnahmen	K 232.763
Ausgaben	" 531.444
Zuschuß	" 384.681

B. Unterrichtsangelegenheiten.

Einnahmen	K 62.744
Ausgaben	" 401.380
Zuschuß	" 338.636

C. Friedhofs- und Beerdigungsangelegenheiten.

Einnahmen	K 877.699
Ausgaben	" 428.070
Zuschuß	" 450.629

D. Israelitisches Spital.

Einnahmen	K 215.203
Ausgaben	" 491.812
Zuschuß	" 276.609

E. Israelitische Versorgungsanstalt.

Einnahmen	K 132.308
Ausgaben	" 222.642
Zuschuß	" 90.334

F. Armen- und Wohltätigkeitsangelegenheiten.

Einnahmen	K 53.796
Ausgaben	" 412.888
Zuschuß	" 359.042

G. Finanzielle und administrative Angelegenheiten.

Einnahmen	K 1,607.913.93
Ausgaben	" 866.368.88
Überschuß	" 741.545.05

H. Darlehensrückzahlungen und Friedhofsanuitäten.

Einnahmen	K 2.379.16
Ausgaben	" 43.494.03
Zuschuß	" 41.114.87

I. Besondere Auslagen.

Israelitisches Spital	K 5.500
Israelitische Versorgungsanstalt	" 53.500
Zuschuß zur ordentlichen Gebahrung	K 262.242.82
Besondere Auslagen	" 59.000. -
Gesamtzuschuß pro 1915	K 321.242.82

Der Referent bespricht in eingehender Darstellung die Details in den einzelnen Abschnitten, vergleicht dieselben mit den entsprechenden Budgetposten des Vorjahres, erklärt überall die eingetretenen Veränderungen nach oben und unten und fährt dann in seinen Betrachtungen folgendermaßen fort:

Ich habe bereits in meinen einleitenden Bemerkungen die Signatur unserer diesjährigen Voranschläge gekennzeichnet und erlaube mir in dieser Richtung noch Folgendes auszuführen:

Was die Aufstellung und Aussage der Einnahmeposten betrifft, hielten wir es für richtig, die mögliche Reserve zu beobachten und uns eher eines Fehlers nach unten als eines solchen nach oben schuldig zu machen. Wir haben daher die zu erwartenden

Eingänge in einer solchen Höhe angesetzt, auf die wir unter allen Umständen mit Sicherheit rechnen können.

Was speziell die Annahme der Post Kultussteuer mit K 1,450.000 betrifft, ist folgendes zu bemerken: In dem zu Ende gehenden Jahre sind wir gegenüber dem Präliminare per K 1,650.000 mit circa K 760.000 im Rückstande geblieben, wobei nicht zu übersehen ist, daß in den ersten Monaten, das ist vor dem Kriegsausbruch, die Einnahmen aus dieser Einnahmestelle sehr günstige waren. Angesichts der unabsehbaren Dauer des Krieges war daher vor allem Beobachtung äußerster Vorsicht geboten; hiezu trat der Umstand, daß wir infolge der in den letzten Monaten geringer fließenden Einnahmen, sowie infolge unerwarteter Mehrausgaben einen nicht unerheblichen Schuldenstand aus dem Jahre 1914 in das kommende Jahr hinübernehmen. Diese Umstände und endlich die Erwägung, daß wir bei den Eingängen aus der letzten Klasse der Kultussteuer, welche zum großen Teile von Angestellten und kleinen Gewerbetreibenden getragen wird, einen Ausfall zu erwarten haben, waren für die Ansetzung der Kultussteuer mit dem im Budget erachtlichen Betrage bestimmend.

Wenn wir bei den Eingängen aus den Kapiteln XVIII und XIX, Beerdigungsweisen und Zentralfriedhof, nicht unwesentliche Mindereingänge annahmen, so geschah dies aus dem Grunde, weil bei der Post Überführungen ein namhafter Ausfall zu erwarten ist und weil auch im allgemeinen mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse von den Parteien sich Einschränkungen bei Bestimmung der Klassen auferlegt werden.

Was die Aufstellung der Ausgabeposten betrifft, war eine größere Einschränkung als sie vorgenommen wurde, ausgeschlossen, da der größte Teil dieser Auslagen obligatorischer Natur ist und auch bei denjenigen Zuwendungen, die keinen obligatorischen Charakter haben, eine Einschränkung derselben umso weniger vorgenommen werden kann und darf, als dieselben nahezu zur Gänze charitativen Institutionen und Zwecken zuzießen.

Wir haben betreffs der Ausgaben eines jetzt gehalten: Anschaffungen und Herstellungen jeder Art, die nicht unerlässlich sind, sind für das Jahr 1915 zurückgestellt worden. Aus diesem Grunde sind auch fast durchgehends die sonst eingesetzten Posten für Unvorhergesehene aufgelassen worden; aus dem gleichen Grunde haben wir auch die Generalreserve auf K 100.000.— herabgesetzt, wobei nicht unbemerkt bleiben soll, daß dieselbe im Vorjahr aus dem Grunde höher eingesetzt wurde, weil eine Anzahl Ausführungen für das Jahr 1914 in Aussicht genommen wurden, die speziell wegen der eingetretenen Kriegsereignisse unterblieben sind, weil ferner, wie bereits früher angeführt wurde, diese allgemeine Reserve erfahrungsgemäß fast niemals in jener Höhe, wie sie angezeigt war, in Anspruch genommen worden ist.

Ich möchte jedoch sofort bemerken: Unter allen Umständen wird die Anlage des neuen Friedhofs im kommenden Jahre in Angriff genommen werden müssen, da sonst die Gefahr besteht, daß der Gemeinde schwere Verlegenheiten erwachsen. Diese Herstellung ist deshalb äußerst dringlich, weil wir bereits jetzt infolge Anhäufung von Flüchtlingen im Wiener Gemeindegebiete bedeutend mehr Leichenbegäbnisse haben als in den gleichen Monaten des Vorjahrs, infolgedessen auf demjenigen Teile des Zentralfriedhofs, der noch unbelegt ist, für einen Zeitraum von zwei Jahren kaum ein Auslangen zu finden sein wird.

Ich kann nicht umhin, einen Punkt zu berühren, der zwar streng genommen nicht zum Budget gehört, der aber dennoch heute nicht unerwähnt bleiben soll, und das ist, die uns alle vielfach beschäftigende Angelegenheit: galizische Flüchtlinge. Es ist klar und wohl begreiflich, daß uns diese Frage, seitdem sie entstanden ist, in höchst intensiver Weise beschäftigt, daß sich nicht bloß unser Fühlen und Empfinden denselben zuwendet, sondern, daß wir, unsere Kultusgemeinde sowohl als auch die einzelnen Mitglieder derselben nach Kräften bestrebt waren und sind, die traurige Lage derselben möglichst zu lindern.

Daß wir jedoch für diesen Zweck nicht eine Spezialpost ins Budget einstellen, hat seinen Grund darin, daß wir in keiner Weise den Gedanken aufkommen lassen dürfen, daß wir Pflichten, deren Erfüllung in erster Reihe, ja man kann sagen,

auschließlich dem Staate obliegen, freiwillig auf uns nehmen wollen. So ausgeprägt und intensiv das Gemeinbewußtsein, die Gemeinbürgschaft, bei uns Juden ist, in dieser Frage könnten und durften wir in keiner Weise den Standpunkt verlassen, daß es Sache des Staates ist, in auskömmlicher Weise für diejenigen zu sorgen, die durch den Krieg und infolge desselben von Haus und Hof gewissermaßen expropriert wurden; daß unsere Gemeinde sich den diesbezüglich ihr obliegenden Pflichten nicht entzogen hat und auch nicht entziehen wird, das hat sie bereits bewiesen und das wird sie auch, soweit es ihr möglich sein wird, auch fernerhin beweisen.

Ich möchte zum Schluß nicht so sehr der eingehenden Erörterung, als der Berührung einer Frage nicht aus dem Wege gehen, welche sich sowohl mit Rücksicht auf den Schuldenstand, den wir aus dem Jahre 1914 in das kommende Jahr hinübernehmen als auch wegen des sich für das Jahr 1915 sich ergebenden Defizitpräliminares aufdrängt, und zwar, in welcher Weise sollen diese Fehlbeträge ihre Bedeckung finden?

Diesbezüglich sind meines Erachtens mehrere Wege gangbar. In erster Reihe läge es nahe, sich des Mittels zu bedienen, welches die Statuten, § 96, Abs. 3, an die Hand geben. Ich könnte diesen Weg unter den obwaltenden Verhältnissen nicht empfehlen und glaube die Gründe hiesfür nicht weitläufig auseinanderziehen zu müssen. Ein zweiter Weg wäre der, an unsere in günstiger Vermögenslage sich befindlichen Glaubensgenossen mit einem Appell heranzutreten, welcher meines Erachtens bei der bekannten Opferwilligkeit derselben nicht unerhört bleiben dürfte. Der dritte Weg endlich wäre die Aufnahme eines größeren Darlehens, ein Weg, der meines Erachtens schon aus dem Grunde der richtige sein dürfte, weil wir für eine Anzahl dringender Herstellungen ohnehin diesen Weg werden betreten müssen, ob noch andere Mittel und Wege möglich sind und welcher derselben eingeschlagen werden soll, das wird Sache reiflicher Erwägung bilden, und soll jedoch heute schon aus dem Grunde nicht zur Besprechung kommen, weil wir einen Zeitpunkt abwarten müssen, in dem diese für unsere Gemeinde hochwichtige Frage mit Ruhe und in Ruhe wird erörtert werden können und erörtert werden müssen. Der heutige Zeitpunkt ist hiezu absolut nicht geeignet und wenn ich die Frage berührt habe, so geschah es hauptsächlich deshalb, weil ich es für richtig gehalten habe, bei Besprechung des Budgets derselben nicht aus dem Wege zu gehen.

Sehr geehrte Herren! Wir haben das Budget reiflich erwogen und genau geprüft; dasselbe kann als der Zeitlage entsprechend bezeichnet werden und ich erlaube mir dessen Annahme zu empfehlen. Es erübrigt mir, bevor ich schließe, noch die Pflicht:

1. Unserer Sympathie, für unsere im Kriegsdienste stehenden und für die Ehre und den Sieg unseres geliebten Vaterlandes tapfer kämpfenden Beamten und den besten Wünschen für dieselben Ausdruck zu geben;

2. Dank zu sagen allen unseren Beamten, welche seit Beginn des Krieges freiwillig und selbstlos die Arbeiten der in das Feld eingerückten Kollegen auf sich genommen und diese Arbeiten mit Opfern an Zeit und Kraft in vollständig befriedigender Weise ausführen.

Ich sage speziellen Dank dem Bureau, bei welchem ich bei der Zusammenstellung des Budgets und dessen Besprechung Unterstützung gefunden habe.

Ich wiederhole meinen Antrag, die vorliegenden Voranschläge anzunehmen zu wollen.

Der Bericht, dem die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und eine starke Bewegung bemächtigte sich aller Anwesenden, als der Referent am Schluß, bei Erwähnung der vor dem Feinde kämpfenden Helden seine Tränen nur mühsam zurückhalten konnte. Die Versammlung bereitet dem Referenten eine Ovation und der Präsident spricht unter einheitlicher begeisterter Zustimmung für die gründliche Durcharbeitung des Budgets den Dank aus. Kultusvorsteher Dr. Jakob Engel beauftragt en bloc-Annahme des Voranschlags.

Kultusvorsteher Grünwald schließt sich dem Antrage an, wünscht jedoch eine Erhöhung der Subvention für die Floridsdorfer Bibelschule von K 50 auf K 200. Referent bemerkt, daß vorerst eine schriftliche Eingabe vorliegen muß, eventuell kann eine Erhöhung aus den Reserven bestritten werden.

Nach einer weiteren Debatte, an welcher die Herren Doktor Heinrich Schreiber, Salo Cohen, Vizepräsident Dr. G. Kohn, Dr. Leopold Kohntingenommen, wird im Sinne des Antrages Dr. Engel der Voranschlag einstimmig zum Beschuß erhoben.

Die Tränen des Referenten.

Der Referent wird zur Berichterstattung über den Voranschlag aufgerufen. Das ist immer ein etwas feierlicherer, erwartungsvoller Moment. Bissenskolonnen, geteilt in Posten, Abschritte und Kapitel türmen sich übereinander auf. Das wirbelt nur so, wie die Floden eines dichten Gestöbers. Da wird gerechnet, was die Tempel brauchen, der Unterricht erheischt, Wohltätigkeit und Fürsorge erfordern, was an Steuern und sonstigen Einkünften zu erwarten steht, was das Leichen- und Friedhofswesen kostet und was es erübrigt; kurz, man sieht ein Präliminare erstehen, als Schößling aus der Vermählung des abgelaufenen und kommenden Jahres. Freilich Rückblick und Ausblick sind recht ernst; nicht gerade pessimistisch angelegt, aber auch nicht allzu rosig angehaucht. Und alles das wird mit bewußten, energischen Akzenten seitens des gewieften Referenten vorgebracht und glossiert; die Tausende und aber Tausende reihen sich geschickt aneinander und summieren sich zu jenem übersichtlichen Fazit, daß diesmal in einem unerbittlichen Defizit ausklingt. Jetzt endlich ist das nüchterne Bissensummaterial gesichtet, jetzt steht es da fest und gewappnet gegen jede Widerrede. Darum schlängt sich aber als frisch gewundene Arabeske ein gehaltvolles Resümee, geistreich und gedankentief, die Resultate materieller und ideeller Komponenten, die das Leben der Gemeinde und ihrer Angehörigen bestimmen, eine Apologie der Gegenwart. Diese freilich ist düster, sie ist zur Schicksalsstunde geworden. Leib und Seele hasten an ihr, und so beginnt die Stimme, die bisher so fest geklungen hat, zu zittern, zu stocken und von ungefähr zu versagen. Ein heißer Tränenstrom entquillt auf das vorgehaltene Blatt und schluchzend entringt sich den Lippen das stolze, dankbare Gedenken an, unsere Helden, die, wie der letzte Armeebefehl so stimmungsvoll besagt, auf blutiger Walstatt ihr Leben hingeben, das Wort des Erbarmens für jene, welche Not und Drangsal des Krieges von der Scholle verschucht, die in der Fremde vom bitteren, sargen Brote des Elends zehren müssen.

Wem lief es nicht kalt über die Haut? Gebeugt und gedrückt horchte man auf diese Sprache und man stand unter dem Einfluß eines Erlebnisses, das sich unverwischbar in das Gemüt bohrt, als eine ergreifendste Erinnerung an diese große, historische Zeit. Die Jugend weint tapfer und begeistert ihr Leben für Kaiser und Reich und das Alter dankt es ihr mit überströmender Liebe und einer zärtlichen Träne der Rührung, die mit dem Schmerz sich mengt ob des vielen Leides, das die Heimsuchung des Krieges über die Glaubensaemeinschaft verhängt hat. Heil dem Stamme, der solche Blüten treibt! Wir brauchen uns auch dieser Weichheit nicht zu schämen.

d. h. s.

Bitte an alle Wiener Frauen und an alle Menschenfreunde!

Wieder stehen wir, da unsere Kleidervorräte, sowie unsere Geldmittel völlig zu Ende gegangen sind, vor der traurigen Notwendigkeit, unsere Kleidersammelstellen zu müssen, obwohl das ein neuer schwerer Schlag

für unzählige arme Flüchtlinge wäre. Jetzt, mitten im Winter, müssen sie — Männer und Frauen, viele Kranke, viele Schwangere, darunter solche mit auf der Flucht geborenen Säuglingen an der Brust — in der bitteren Kälte frieren, ohne zu wissen, wo sie das Notwendigste zur Bekleidung hernehmen sollen, wenn auch die Güte und Barmherzigkeit versagt.

Inständigst bitten wir darum alle Wiener, alle Menschenfreunde und unsere herzensguten Wiener Frauen voran: Erbarmt Euch der Unglücklichen, die vor kurzem selbst noch wohlbegütert und gebensbereit waren! Erbarmt Euch ihrer im Namen der Menschlichkeit und im Namen des Vaterlandes, dessen unentwegt treue und in rührender Liebe ergebene Bürger und Untertanen sie stets gewesen sind! Wir können nur immer neu das eine wiederholen: Sie haben jetzt nicht Schuhe, nicht Wäsche, nicht Kleider zum Schutz vor der Kälte.

Darum bitten wir noch einmal: Spende! Geld, Wäsche, Kleider und Schuhe und helfet uns, damit nicht Menschen von unserer Schwelle gewiesen werden müssen, die von uns das Wenigste, das es doch gibt, erhoffen — ein Stück Gewandes für sich, für ihre armen Frauen und Kinder, zum Schutz vor der grimminigen Strenge des Winters. Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen. Wenn es uns dank der Herzensgüte unserer Wiener nur gelingen sollte, einigen Hunderten noch das Durchbarste, das Kriegermühsel, zu ersparen, wie glücklich wären wir und für unsere Mühe reich belohnt.

Das Damenkomitee der Kleidersammelstelle,
Wien, I., Franz-Josefskai Nr. 47.

Sarajewo. 3. Dez. 1914. (Empfänge beim Landeschef.) Heute vormittags empfing Seine Exzellenz der Landeschef G. d. F. v. Sarkotic im Festsaal des Militärkasinos das Offizierskorps der Garnison und hierauf in der Landesregierung die Beamenschaft, die Geistlichkeit, das Landtagspräsidium, den Gemeinderat und Deputationen der Handels- und der Advovalenkammer. Nach der Beamenschaft empfing der Landeschef die Geistlichkeit und zwar wurden der Reihe nach empfangen: Seine Exzellenz Erzbischof Dr. Stadler mit der römisch-katholischen Geistlichkeit; Seine Exzellenz Metropolit Letica mit der serbisch-orthodoxen Geistlichkeit; Reis-ul-Ulema Džemaluddin eff. Čaušević mit den Mitgliedern des Ulema-Medžlis; der evangelische Pfarrer Schäfer mit dem Presbyterium der Kirchengemeinde, Dr. Leyn und der Oberrabbiner der österreichisch-ungarischen Israelitischen Kultusgemeinde Dr. Weisz. Der Landeschef hatte für jeden der erschienenen geistlichen Würdenträger freundliche Worte. Längere Zeit sprach er mit Sr. Exzellenz Metropoliten Letica. Gegenüber dem Oberrabbiner Dr. Weisz hob er die bekannte und bewährte Unabhängigkeit der Juden zum Herrscherhause hervor und erfuhr ihn, auch in der jetzigen schweren Zeit in diesem Sinne seelisch auf seine Glaubensgenossen zu wirken, denen er alles Gute wünsche.

Brünn. Trotz der gegenwärtigen schweren und ernsten Zeiten hat es der Vorstand der isr. Kultusgemeinde für entsprechend erachtet, daß 25jährige Amtsjubiläum ihres Oberkantors nicht ungefeiert vorübergehen zu lassen, und so war am 31. Dezember 1914 in den hiesigen Tagesblättern folgende offizielle Anzeige erschienen: „Israelitische Kultusgemeinde. Herr Josef Heller, Oberkantor und Chordirektor der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde, sowie Leiter der Kantorenschule des Proseminars, feiert am Samstag, den 2. Januar, das Jubiläum seiner 25jährigen Amtswirksamkeit. Aus diesem Anlaß findet beim Vormittagsgottesdienst um 11 Uhr eine besondere Ehrung dieses überaus verdienten Gemeindesfunktionärs statt, der auch über die Grenzen unseres Kronlandes hinaus einen Ruf als Musikschriftsteller genießt.“ Freitag vormittag fanden sich bereits die ersten

Gratulanten ein: die Kantoren beider Tempel unter Führung des Herrn Goldmann und das gesamte Chorpersonal. Kantor Goldmann übergab namens seiner Kollegen dem Jubilar einen prächtigen Silberpokal, ebenso überreichten im Namen des Chorpersonals Fr. Goldberger und Organist Werner eine wertvolle Standuhr mit Widmungen. Samstag vormittag war das große festlich beleuchtete Gotteshaus dicht gefüllt; der Sitz des Jubilars war mit Blumengirlanden und Lorbeer sehr geschmackvoll dekoriert. Der Gottesdienst begann mit einem Orgelpräludium; nachdem der Jubilar als Schelische feierlich aufgerufen worden war, trug Herr Kantor Goldmann einen von ihm für diesen Anlaß verfaßten schönen Mischeberach vor und der Chor stimmte das Hallelujah an. Hierauf hielt Se. Chrwürden Herr Rabbiner Dr. Leyn eine meisterhafte, formvollendete Ansprache, in der er den Gefeierten in wahrhaft inniger und herzlicher Weise als begabten Kantor, wahren Künstler, pflichtstrengen Lehrer und tüchtigen Komponisten schilderte, aber auch als edlen Menschen, treuen Gatten und aufopfernden Familienvater. Die Rede übte einen mächtigen Eindruck auf alle Zuhörer aus. Der Jubilar stattete dem Herrn Rabbiner in hebräischer Sprache seinen Dank ab und trug dann einen innigen Mischeberach für die Führer der Gemeinde und diese selbst vor, der in ein allgemeines Friedensgebet ausklang. Nach dem feierlichen Gottesdienste erschienen die Herren Vorsteher im Hause des Jubilars; in ihrem Namen hielt Herr Präsident Gustav Tandler eine herzliche Ansprache, in der er die vornehme Besinnung, Friedensliebe, Wohltätigkeit und strenge Religiosität des Gefeierten hervorhob, und überreichte ihm einen sehr schönen Brillantring mit Widmung. Der Obmann der Chewra-Kadijscha Herr Adolf Herda u. dankte dem Jubilar für die von ihm durch 25 Jahre in selbstloser Weise versehenen Funktionen bei Begräbnissen Armen. Auch sonst gratulierten Korporationen und Vereine, teils persönlich, teils kirchlich, und von Freunden und Verehrern kamen zahlreiche Glückwünsche und Geschenke. Auch die Redaktion dieses Blattes benützt gerne den Anlaß, um Herrn Oberkantor und Chordirektor Josef Heller, dem begnadeten Sänger und ausgezeichneten Komponisten, dem Schöpfer des für die Entwicklung des Synagogengesanges richtunggebenden Werkes „Ad Thilloh“, die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Eröffnungsgottesdienst im Kriegsgefangenenlager zu Linz.

Das k. u. k. Militätkommando in Innsbruck stellte an die Kultusgemeinde in Linz das Erfuchen, für die religiösen Bedürfnisse der Kriegsgefangenen in Oberösterreich Vorsorge zu treffen.

In Erfüllung dieses Ansuchens legte sich der Vorstand mit den Kommandanten der einzelnen Barackenlager ins Einvernehmen, stellte die nötigen Tempelgeräte bei und es fand am Freitag, den 1. Januar 1. J., nachmittags 4 Uhr, im Gefangenentaler zu Linz der Eröffnungsgottesdienst statt. Hierzu war der Kommandant Oberstleutnant Weiß v. Nellög mit dem gesamten Offiziers- und Unteroffizierskorps erschienen. Ein starkes Minjan — etwa 1100 jüdische gefangene Russen — bildeten das Auditorium und lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit und Ruhe dem äußerst stimmungsvollen Vortrage des Linzer Oberkantors B. Löwensohn zu. Vor Übergang zu „Borchu“ richtete der anwesende Vorsteher Benedict Schwager in Vertretung des verhinderten Rabbiners eine kurze Ansprach: an die jüdischen Gefangenen und ermahnte sie, sich im Gottesvertrauen in bestehende Verhältnisse zu fügen, sich durch strenge Manneszucht und Adel der Gottesfurcht auszeichnen und den Anordnungen des Kommandos und ihrer sonstigen Vorgesetzten Folge zu leisten, dann würde

ihnen der Aufenthalt auf österreichischem Boden nicht schwer fallen.

Das Kommando hat es über Fürsprache der Vorsteherung den orthodoxen Juden ermöglicht, sich ihre Speisen selbst zuzubereiten und hiezu koscher Fleisch und neues Geschirr zu verwenden.

Mit den anderen Lagern sind die Verhandlungen noch im Zuge, da diese Lager nicht vollkommen ausgebaut sind.

Brief aus Pilsen.

Seit mehreren Wochen lernen wir in Pilsen, dem Knotenpunkte mehrerer Bahnen, die Tragik des ostjüdischen Solno, den Jammer und das Elend unserer Glaubensbrüder aus Galizien aus eigener Anschauung kennen. Doch das jüdische Herz hat einen ganz eigenartigen Muskel, es bleibt bei der „Anschauung“ fremden Elends nicht stehen, es schlägt wärmer und kräftiger, so es gilt, Not zu lindern.

Nach Tausenden zählte die Schar der Flüchtlinge, die die Furcht vor dem Einfall des nordischen Erbfeindes des jüdischen Volkes durch die eiskalten Winternächte in unsere Städte und Dörfer getrieben. Neben einer verschwindend kleinen Zahl von Wohlhabenden sehen wir Tausende erbärmlicher, hungernder und frierender — man darf von „Menschengestalten“ kaum sprechen — Menschen, vielfach wimmernde, klagende Würmlein, die wochenlang von Ort zu Ort müde gerädert werden und über der Not ihres gegenwärtigen Seins völlig vergessen, welch unsichere Zukunft ihrer harret. Gelangen diese vom Kriege so hart Betroffenen in den Luftkreis Pilsens, so tönt ihnen in dem gewaltigen Sturm der unfreiwilligen Flucht das Hohelied des Erbarmens und der unverliegenden Menschenliebe entgegen und es darf wohl die Tatsache festgehalten werden, daß das Verdienst des Kultusvorstandes in Pilsen, um diesen Zweig sozialer Fürsorge nicht hoch genug angeschlagen werden könnte. Gleich nach dem ersten Emigrantentransporte, der Pilsen passierte, bei welchem Kultusvorsteher Dr. Schanzer den Laiendienst persönlich leitete, berief er das Präsidium der Gemeinde, die Herren JUDr. Wollner und kaiserlicher Rat Hermann Zuckermann, wie auch andere Experten der Gemeinde zu einer gemeinsamen Besprechung, um eine dringende Hilfsaktion in die Wege zu leiten. Dr. Schanzer begann mit der Schilderung der harten Zeit für unsere Glaubensgenossen, deren Not auch in unserer Brust ein schmerzliches Echo wachgerufen, weil ja sie es sind, die den harten Stoß des Feindes aufgefangen, der uns allen zugedacht war. Wie draußen auf dem Schlachtfelde jeder einzelne Krieger es instinktiv fühlen muß, daß es zu seiner vaterländischen Pflicht gehört, sich als Glied in die große Kette der Gesamtheit einzufügen, so hat jeder von uns die ebenso jüdische als reinmenschliche Pflicht, hier helfend einzugreifen. Eine tiefe Erfrischung ging durch die Menge, als er mit tränenerstickter Stimme erzählte, daß ein Kind der Flüchtlinge im Eisenbahncoupec an der versiegenden Mutterbrust sein junges Leben aushauchte. Mit der Aufforderung: „Und nun gehen Sie nach Hause, leeren Sie Ihre Schränke aus und stellen uns alles Entbehrliche an Kleidern und Wäsche zur Verfügung“, schloß er seine vom tiefen Ernst getragene, eindrucksvolle Rede. Seit dieser Zeit entwickelt der Kultusvorstand in Pilsen eine philanthropische Tätigkeit, die in der Geschichte der jüdischen Gemeinden der Monarchie vorbildlich dasteht. Geradezu aufreibend war die Liebestätigkeit des Herrn Wilh. Liebstein, der in den spätesten Nachtstunden oder beim frühesten Morgengrauen den anstrengenden Laiendienst beim Bahnhofe leitete und die Verteilung der Erfrischungen von Waggon zu Waggon in eigener Person

vornahm. In der Aufbringung der hiezu nötigen Geldmittel hat sich — neben vielen anderen — ganz besonders Herr Rudolf Hofmann, Chef der Firma Simon Hofmann, lobenswert hervorgetan. Mit beispieloser Hingabe widmete er seine Liebesdienste dem „Roten Kreuz“, dessen verdienstvolle Präsidentin Frau Apotheker Kalser — eine Nichtjüdin — selbst in späten Nachtstunden für die armen Flüchtlinge kochte und durch ihr kräftiges Mittun unser Hilfswerk förderte.

Die beiden Vorsteherinnen unserer Frauenvereine, Frau Rosa Weisl und Frau Camilla Eckstein, haben sich die schwierige, aber überaus lohnende Aufgabe gestellt, Bittschriften an einem bestimmten „Kilotage“ zu sammeln und dieselben an die notleidenden Flüchtlinge zu versenden.

Der Kultusvorstand hat bisher 26.000 Kronen aufgebracht und unterstützt die kleineren Gemeinden sowohl durch Geldmittel als durch Kleider und Wäsche, so daß unsere bedauernswerten Glaubensbrüder vor der äußersten Not geschützt sind. Gar mannigfach sind noch die Aufgaben, denen das Hilfekomitee sorgenvoll gegenübersteht, noch lastet das schwere Geschick der Armut und des Elends auf den gekrümmten Rücken unserer Brüder. Auch gibt es ängstliche Gemüter, die im Hinblende auf die sich immer erneuernde Flut der Flüchtlinge das Gefühl nicht unterdrücken können, wir würden zu schwach sein, dieser großen, weitgreifenden Not Herr zu werden. Das ist noch lange kein Grund, in unserer Tätigkeit zu erlahmen und diese Notleidenden ihrem tragischen Schicksale zu überlassen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und dieser geht vom warmfühlenden, jüdischen Herzen aus, sich über alle Hindernisse hinweg freie Bahn machend.

Getragen und durchdrungen von diesen idealen Gesichtspunkten wird darum unser Kultusvorstand auch weiterhin seine erspriessliche Tätigkeit nach dieser Richtung nicht nur fortsetzen, sondern nach Maßgabe aller verfügbaren Mittel dieselbe erweitern.

Noch bringt jeder Tag eine Flut von Gesuchen, die (im günstigen Sinne) erlebt sein wollen und zweifellos wird dies in günstigem Sinne geschehen. Wie könnte es auch anders sein? Ist ja die Uebung werktätiger Menschenliebe das Lebenselement, der starke Pulsschlag, die nieversiegende Kraft unseres alten und doch ewig-jungen Judentums.

Pilsen, im Teweth 5675.

Dr. Linf.

Kriegsnot im Heiligen Lande.

Frankfurt a. M., 25. Dezember. Die Deutsch-Holländische Palästina-Verwaltung empfing von Herrn Direktor Dr. Moses Auerbach in Petach-Tikvah unterm 25. November folgendes Schreiben:

Die neueste Phase des Völkerkrieges, die Kriegserklärung der Türkei, hat für Palästina ganz besondere Bedeutung. Mit Recht betrachtet die türkische Regierung die hier wohnenden russischen Juden nicht als Feinde: weiß sie doch, daß diese Unglückslichen hier ein Asyl vor den Bedrückungen ihres Geburtslandes suchten und fanden. Die Regierung erleichtert daher die Erwerbung des türkischen Staatsbürgerschaftes und zu Tausenden treten die russischen Juden in den ottomanischen Staatsverband ein. Von der Regierung wird die arabische Bevölkerung darauf hingewiesen, daß die Juden treue Freunde der Türkei sind und an vielen Orten finden Verbrüderungsdemonstrationen zwischen Juden und Arabern statt.

So erfreulich also die allgemeine politische Lage der hiesigen Juden ist, von so erschütterndem Ernst ist ihre wirtschaftliche Situation.

Bereits vor zwei Monaten wies ich auf die drohende Katastrophe hin, welche das Ausbleiben der regelmäßigen Unterstützungs gelder im Gefolge haben muß.

Leider ist das Gesürchtete eingetreten.

Tausende von Menschenleben, die mittelbar oder unmittelbar von den großen Anstalten abhängig sind, stehen buchstäblich vor dem Verhungern.

Der Handel liegt fast völlig brach. Der Export von Wein und Orangen ist unterbunden. Die Orangernte im Werte von drei Millionen Frs. ist so gut wie verloren.

Zu dieser Notlage kommen noch die militärischen Sorgen. Viele Familienväter sind eingezogen, ohne daß sie oder Freunde für die Familie sorgen konnten.

Außerdem herrscht noch die furchtbarste Teuerung. Ausländisches Mehl ist nicht mehr vorhanden; daß inländische kostet ungefähr das Doppelte des normalen Preises. Ebenso teuer ist Zucker, der immer knapper wird; für ein Pfund Kartoffel müssen etwa 14 Pfennig bezahlt werden.

Vor etwa vierzehn Tagen versuchte man, auf einem neutralen Schiffe größere Mengen von Lebensmitteln hierher zu bringen, doch wurden sie von den Engländern als Kriegskontenbande beschlagen.

Die durch die Deutsch-Holländische Palästina-Verwaltung überwiesenen Geldmittel waren für den Augenblick eine rettende Tat, nur reichen diese Summen bei weitem nicht aus, um dem großen Kreise von Gefährdeten zu helfen. Schnellste weitere Hilfeleistung ist dringend notwendig.

Aus Saffed wird der Deutsch-Holländischen Palästina-Verwaltung geschrieben:

Die Lage der Armen ist verzweifelt. Wir bitten vor allem um Erhöhung des Budgets für Krankenhilfe, da das jüdische Spital leider aus Mangel an Mitteln geschlossen werden mußte und andererseits zum Glück die englischen Missionäre ihre Tätigkeit auf dem Gebiet der Krankenpflege seit der Kriegserklärung einstellen mußten.

Wenn nun auch die Arbeit unseres Komitees für ärztliche Besuche und Krankenhilfe aus Mangel an Mitteln aufgehoben werden würde, so wäre dies eine schwere Katastrophe für unsere arme Bevölkerung, der zurzeit keine andere Hilfe zur Verfügung steht.

Die hier veröffentlichten Briefe sprechen für sich selbst. Nur ein kräftiges, von den weitesten Kreisen unterstütztes Eingreifen kann eine Katastrophe abwenden. Spenden für Erezz-Jisroel nehmen außer den bekannten Vertrauensmännern der Deutsch-Holländischen Palästina-Verwaltung deren Zentralen in Frankfurt a. M. Schützenstraße 14, Berlin, Heidereutergasse 4, sowie auch sämtliche Filialen der Deutschen Bank (Konto Deutsch-Holländische Palästina-Verwaltung) entgegen.

Vermischtes.

Vortrag aus jüd. Geschichte, Literatur und Kultur.

Donnerstag, den 14. Januar 1915, 1/2 Uhr abends, findet im Festsaale des Ingenieur- und Architektenvereines, I., Eichenbachgasse 9, ein Vortrag des Herrn Oberrabbiner Prof. Dr. H. P. Chajes aus Triest statt. Thema: „In Alexandria — vor zweitausend Jahren.“ Eintritt frei — ohne Karten.

Oberrabbiner Dr. Gudemann in der Wiener Urania.

Samstag, den 9. d. M., abends 1/2 Uhr, hält Oberrabbiner Dr. Gudemann in der Wiener Urania den angekündigten Vortrag. Das Thema lautet: „Der jetzige Weltkrieg und die Bibel.“

Hilfsaktion der Israelitischen Allianz zu Wien

zugunsten der Flüchtlinge aus Galizien.

(Vierter Spendenausweis.)

Der Israelitischen Allianz zu Wien sind zu den Kosten der von ihr für die galizischen Flüchtlinge eingelegten Hilfsaktion folgende weitere Spenden zugegangen:

Sammlung galizisch-jüdischer Vereine in Nordamerika (B. Gordon, Walhalla N. Y. 2.—, Relief Committee of the Federation of Bukowinian and Galician Jews 1000.—, Dembitzer Y. M. B. S. 150.—, Relief Committee of the United Societies of Lemberg 400.—, I. Solotwiner Kranken-Unterstützungsverein in New-York 100.—, Lancuter Unterstützungsverein in New-York 100.—, Kollekte der Ida Fleischhacker in Aliquippa Pa. 5715.— Gustav Pollak 15.—; zusammen 1824.25 Dollars = K 10.124.— Hilfskomitee für galizische Flüchtlinge in Brünn: als Beitrag zur Chanukaspende der Israelitischen Allianz für Barackenlager, darin enthalten K 500.—, als Spende des Statthalters von Mähren Exzellenz Dr. Oktavian Regner, Frh. v. Bleyl ben K 3000.—, Kultusgemeinde Esseg 1500.—, Max Wolf in Raab (durch Frau Mina Pick) 400.—, Karl Schütz, k. k. Kommissionsrat 300.—, Theodor Reitlinger (durch Kultusgemeinde Wien) 250.—, Familie P. anlässlich einer frohen Feier (durch Herrn N. Perles) 250.—, Heinrich Pollak 200.—, Richard Stein 150.—, Helene Kurth 100.—, Josefine Adler 100.—, Albert Friedmann (durch Kultusgemeinde Wien) 100.—, Salomon Tauber in Mistek (II. Spende) 80.—, Josef Klein 50.—, F. H. in Wien 50.—, Ludwig Czerwenka, Bankdirektor in Linz 50.—, Jacques Karpeles (durch Kultusgemeinde Wien) 30.—, Lotte Storch in Tobitschau (dreimal je K 10.—) 30.—, Max Loewy in Napaged 25.—, Albert Oszmann in Kaposvár 20.—, Anton Beck 20.—, Hermann Engel (III. Rate) 10.—, Moritz Perles, k. u. k. Hofbuchhandlung 9.40; zusammen K 16.848.40, samt dem bereits ausgewiesenen Sammlungsergebnisse K 103.256.50 und K 1000.— österr. Rente.

Weitere Geld- und Naturalspenden werden im Bureau der Israelitischen Allianz, II., Untere Donaustrasse 33, dankend entgegengenommen. Gedsendungen können auch durch die Postsparkassa (Scheckkonto Nr. 8152) übermittelt werden.

Josef Kohn.

Da stand jetzt hinzu zu lesen, daß ein Mann, der diesen Namen trägt, sechzig Jahre alt geworden und gefeiert worden ist. Wer ist Josef Kohn? Vormals bestand der Brauch, der Namen markanter Individualitäten mit ihrer örtlichen Zugehörigkeit zu verbinden. Tue ich das, so werden viele wissen, wer da gemeint war. Josef Kohn-Brigittenau. Sie gehören zusammen: das weiß der Präsident unserer Gemeinde ebensoviel, wie die Bürgermeister-Exzellenz unserer Stadt. Josef Kohn ist mit dem jüdischen Leben der Brigittenau innig verwachsen von dem Tage an, da in dieses jüdische Neuland das winzige Neimchen gelegt wurde, das heute so üppig in die Höhe geschoßen ist. Er war der treue Gärtner dieser Pflanze, und er hat wacker mitgeholfen und mitgestritten, daß sie nicht verdorrt. Und sie ist nicht verdorrt! Mochte es sich um den Tempel handeln, der ein wahres Sorgenkind war, unter seiner Mitarbeit würdig erstand und heute schon längst zu enge geworden ist; möchte es dem Frauenvorstand gelten, den er zu ungeahnter Entwicklung emporgetragen hat: möchte die Männerfürsorge, der Schutz der Kinder, die Bibelschule zumal und wie alle die Einrichtungen eines geordneten Gemeinwesens heißen, den jüdischen Mitbürgern am Herzen liegen, überall und überall stand er in vorderster Reihe, unermüdlich und richtunggebend, anfeuernd und energisch. Nicht in bloßer Humanitätsdujelei erichöpfte er sich, nein! Entschiedenheit und Unbeugsamkeit waren und sind sein Panier. Freilich gibt es da auch Reibungen, sprühen Funken, die manchen verjengt haben. Was verübt? Er stellt seinen Mann. Auch darf ihm nicht vergehen werden, daß er als Vertrauensperson des Hauses Alajos die Gaben dieser Familie nach dem Bezirke geleitet hat.

Das ist der Mann mit den scharfsblickenden Augen, der offenen Hand, die aber auch drohend auf den Tisch schlagen kann, dem wackeren, aufrechten Sinne, der stets auf das Gute, aber auch Praktische gerichtet ist und mit der wohlgeschulten, einnehmenden Veredsamkeit, die emphatisch zu loben versteht, allein auch mit dem Tadel nicht färgt. Ich habe es oft und oft erfahren; ich habe oft die Klinge mit ihm gekreuzt. Und ich habe es stets mit Vorliebe getan; denn ich weiß es: er ist unserer Besten einer!

Wien, am 1. Januar 1915.

Dr. Heinrich Schreiber.

Wien. Sonntag, den 10. Januar 1915, um 6 Uhr abends, findet im Lehrsaal des Jüd. Schulvereines, X., Hasengasse 7, die Generalversammlung des Israel. Humanitätsvereins für den 10. Gemeindebezirk Wiens (39. Jahrgang) statt.

Wien. (70. Geburtstag.) Samstag, am 2. Januar, feierte der Bethausvorsteher im israel. Tempel der Kultusgemeinde, XV., Turnergasse, Herr Emanuel Rohn, seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß sind dem verehrten Jubilar aus weiten Kreisen vielseitige Zeichen der Sympathie und Verehrung zugegangen. Herr Emanuel Rohn, der seit vielen Jahrzehnten in der Gemeinde segenreich wirkt, zu den fleißigsten Besuchern des Tempels morgens und abends gehört, sehr oft das Amt des Vorbeters, wenn Not am Mann war, zur Befriedigung der Besucher verschenkt hat, begeht dieses Fest in voller Rüstigkeit und hat die Freude, in seinen Söhnen sowie in seiner Tochter und Schwiegerson Kinder zu besitzen, welche in seinem Geiste im Dienste der Humanität wirken und streben. Der Vorstand der isrl. Kultusgemeinde hat Anlaß genommen, Herrn Emanuel Rohn in Anerkennung seiner Verdienste um das Judentum im Bezirk Künshaus zur Feier seines 70. Geburtstages schriftlich durch ein Mitglied des Kultusvorstandes die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Samstag, beim Morgen-gottesdienst im israel. Tempel der Kultusgemeinde, XV., Turnergasse 22, wurde Herr Vorsteher Emanuel Rohn zur Thora gerufen und Herr Rabbiner Dr. Taglicht richtete an denselben eine herzliche, zu Gemüte gehende Ansprache, in welcher er die Segenswünsche der Gemeinde für den Jubilar zum Ausdruck brachte. Er gedachte seines Wirkens und das seiner würdigen Frau Gemahlin, pries deren Tugenden und wünschte im Namen der Gemeinde ihm ein langes, glückliches Leben, und bemerkte zum Schlusse: „Seit vielen Jahrzehnten üben Sie die Funktion eines Priesters in unserem Tempel und die Gemeinde empfängt aus Ihrem Munde an jeglichem Festtag den Priestersegens; so empfangen Sie nun durch mich am heutigen Tage als Dank dafür den Segen der ganzen Gemeinde, die an Ihrem Feste teilnimmt und für Ihr Leben und für Ihre Gesundheit die herzlichsten Wünsche ausspricht.“

Veranstaltung in der Toynbeehalle

(XX., Denisgasse 33, Josephine Mendl-Wohlfahrthaus).

Sonntag, den 3. Januar I. J., fand unter der Leitung des Obmannstellvertreters Herrn Karl Freun d eine Veranstaltung in der Toynbeehalle in der Denisgasse statt, deren Verlauf sich um so wirkungsvoller gestaltete, als 340 polnischen Flüchtlingskindern Gelegenheit geboten war, die erste Einrichtung unserer bestbekannten und ausgezeichnet organisierten Toynbeehalle kennen zu lernen.

Die Kinder wurden von einem hiesigen Kinde durch ein Gedicht begrüßt, welches in folgende Verse auslängt:

„Und hat man Euch das Heimatland
Und Hab' und Gut genommen,
Wir reihen Euch die Bruderhand
Und heißen Euch willkommen.
O Brüder uns und Schwestern seid!
Mit Euch wir teilen Freud' und Leid.“

Dieser Begrüßung ging eine Ansprache des Obmannstellvertreters voran, in welcher er die erschienenen Kinder willkommen hieß und die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Es folgten sodann verschiedene, sehr gesällige Darbietungen, durchwegs von den Kindern des Horts gebracht. Sodann folgte eine in polnischer Sprache gehaltene Anrede seitens Seiner Ehrenwürden des Herrn Rabbiners Dr. Thon aus Krakau, welche den Kindern läufig zu Herzen ging. Herr Schulinspektor Professor Kanitz hielt gleichfalls an die Kinder eine warme Ansprache. Den Schluß der Veranstaltung bildete die Beschenkung der zahlreichen Kinder seitens der Ehrendamen mit Spielsachen, Schreibrequisiten und ähnlichem. Die gleichfalls dargebotene Tafse ließen sich die Kinder bestens munden. Auch diesmal trugen Frau Lehrer Zwirn, die beiden Herren Hortlehrer sowie Herr und Frau Verwalter Klein zum Gelingen dieses Festes bei.

Wien. Herr Bezirksrabbiner Dr. A. Bertisch aus Amstetten wurde laut Erlass des k. k. Oberlandesgerichtspräsidiums in Wien vom 22. Dezember 1914, Präf. 21122—5d/14, zum Translator in Hebraicis et Rabbi-nicis, wie auch zum Dolmetsch der polnischen Sprache bestellt.

Vortragsordnung der Toynbeehalle.

(XX., Denisgasse 33, Josephine Mendl-Wohlfahrthaus.)

Freitag, den 8. Januar: Bibelvortrag, Religionslehrer Löw-Bogel; Samstag, den 9. Januar: Musikaufführung, geleitet von Klavierkünstlerin Fr. Hilt; Sonntag, den 10. Januar: Vortrag des Rechtsanwaltes Dr. Josef Jerusalem: „Der Krieg und das Recht“; Mittwoch, den 13. Januar: Carl Cobert, Vorlesung aus seinem Buche „Morgendämmerung“; Donnerstag, den 14. Januar: Vortrag der Lehrerin Fr. Hedwig Braun: „Der Einfluß des Krieges auf die Erziehung.“

Beth Haam (Jüdisches Volksheim),

XVI., Wurližergasse Nr. 11.

Samstag, den 9. Januar 1915: Vortrag des Herrn Dr. Ludwig Rieß: „Eigene Dichtungen“. Mittwoch, den 13. Januar: Vortragszuflus (Fortsetzung), Rabbinatskandidat Bela Fischer. Samstag, den 16. Januar: Vortrag des Herrn Professor Dr. Kraus: „Über den Siddur“. Beginn der Vorträge 8 Uhr abends.

Wien. In Ergänzung unseres Berichtes über die Chanukahfeier des Frauen-Wohltätigkeitsvereines „Providentia“ sei erwähnt, daß sich unser Vorstandsmitglied Frau Charlotte Neumann in ausgezeichneter Weise um die Beteiligung der Kinder bemüht hat. Diese edle Frau ist unablässig bestrebt, dem Verein teils Geld, teils Naturalspenden zuzuführen.

Wien. Populär-wissenschaftlicher Freitagabend-Vortrag im Bethamidrasch „Talmud-Thora“, 2. Bezirk, Matzgasse 16, auch Frauen zugänglich. Am 8. Januar d. J. Prof. Moritz Antschekl: R. Israel Fürth, ein Schüler des berühmten mähr. Landesrabbiners Mordechai Benets s. A. — Beginn 7½ Uhr.

Wien. (Hygienisches Turnen) für Herren im mittleren und vorgerückten Alter, jeden Dienstag und Freitag von 7—8 Uhr abends. Auskünfte bereitwilligst. Erster Wiener Jüdischer Turnverein IX., Liechtensteinstraße 20.

Wien. (Spenden.) Unter „Dardel-Partie“ Döbling-Währing sind uns Kr. 11.44 für die galizischen Flüchtlinge und von Herrn M. Bindiger, Darmstadt, 5 Kr. zugegangen.

Kaiser Franz Josef-Kinderhort zur Auspeisung armer israel. Schulkinder, 12. bis 15. Bezirk.

Die letzte Generalversammlung dieses so segenreich wirkenden Vereines in den westlichen Bezirken fand am ersten Abend des Chanukahfestes statt. Vorher erhielten die Kinder eine Festtaufe, zu deren Beginn das Chanukahfest von Herrn Rabbiner Dr. Bach angezündet wurde. Herr Rabbiner Dr. Taglicht erläuterte in einer Ansprache den Kindern das Matzbaäfest, das ja in unserer Zeit wieder so viele tapfere Söhne unseres Volkes als brave Soldaten auf das Schlachtfeld geführt hat, wo sie ihre Pflicht für Kaiser und Reich in heldenhafter Weise nachgemessen. Schon in den ersten Tagen des Krieges hatte der Verein in den Tagesblättern einen Aufruf erlassen, um Gaben bittend, für die Auspeisung armer Kinder jener Eltern, die durch den Krieg direkt oder indirekt in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Die Gaben fllossen reichlich und schon am 18. August, am Jubeltage unseres geliebten Monarchen, wurde — vier Wochen früher als sonst — mit der Auspeisung begonnen. Seitdem ist die Zahl der Kinder auf über 250 gestiegen, darunter 80 nichtjüdischer Konfession. Auch diesen wurde am 23. Dezember eine Festtaufe geboten, bei welcher Herr Armenrat Gottschwawa eine sehr schöne Anrede an die Kinder hielt. In der Generalversammlung berichtete die Präsidentin des Vereines Frau Emmi Fischler-Landeis über die Tätigkeit der letzten Monate, nachdem von der Verlesung des Rechenschaftsberichtes Abstand genommen war. Schließlich gedachte Herr Dr. Taglicht in warmen Worten der verstorbenen Gründerin des Vereines Frau Regine Landeis, deren Andenken durch deren Tochter, der jetzigen Präsidentin, in der Führung des Vereines hochgehalten werde, und dankte auch den übrigen Vorstandsmitgliedern, vor allem aber der Schriftführerin Frau Ida Berliner, deren Rücksicht die allgemeine Anerkennung finde. Mit dem Wunsche, daß das kommende Jahr den Verein auf der gleichen Höhe seiner Tätigkeit finden möge, wurde die Generalversammlung geschlossen.

Verein „Machshe hadath“ zur unentgeltlichen Auspeisung armer zugereister Kranker,

Wien, 2. Bezirk, Augartenstraße 40.

Für die Auspeisung der notleidenden Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina sind weitere Spenden eingegangen.

Sammlung Frau Franzos Kr. 144.—, zur allabendlichen Auspeisung der Talmud-Thora-Kinder 43,50, Anton Glauber (als beim k. k. Bezirksgericht Josefsstadt in Straßlachen vereinbarte Buße zur Sühne der begangenen grundlosen Ehrenbeleidigung gegen Herrn Salomon Hänger) 100.—; durch Sammlungen: Isai Weizmann zur Auspeisung der Talmud-Thora-Kinder 50.—, Asher Banet 35.—, Frau Giul 25.—, Frau Regina Kurzer 25.—, Herr Kramer 21.—, Asher Banet (Leiser Grifel, Radworna 5.—, D. M. Grifel, Radworna 6.—, Eissig Grifel, Stanislau 8.—, Josef Seidmann, Serafines 2.—) 21.—, Frau G. Babad 20.—; Ossias Seres durch Frau Giul 20.—, Karl Ellenberg, Stuttgart, durch Berger 20.—, Gerjon März 10.—, Frau Vittoria Medlinger, Sambor, durch Herrn Rabbiner faij. Rat Lewin 10.—, Max Eisner 10.— M. Kolmar durch Frau Spohnert 10.—, Max Dulatenzähler durch Frau Antonia Sonnenchein 10.—, Chaim Freylich durch Asher Banet 10.—, Ehrw. Oberrabbiner Dr. Earo, Lemberg, durch Weizmann 10.—, S. Sparer (Sammlung) 6,50, Gisela Sprecher durch Frau Kurzer 3.—, Berta Donath 3.—, zusammen Kr. 607.—; früher ausgewiesen 4428,60, insgesamt Kr. 5035,60.— Herr Abraham Friedmann aus Neu-Sandek hat eine hochherzige Spende von 100 Kilogramm Mehl, feinster Qualität, und Herr Heinrich Stern, Bielitz, 18 Pakete Pflanzenfett obigem Verein gewidmet.

Austritt aus dem Judentum.

Ob rhollabrunn. Als Matrikelführer der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde beehe ich mich einer verehrlichen Schriftleitung zur gefälligen Kenntnis zu bringen, daß die Evakuierte, derzeit hier, Gschmeidlerstraße 32, wohnhafte Ettel Jucker, geboren am 14. Oktober 1882 in Niemcov, ihren Austritt aus dem Judentum am 26. November a. c. bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn angemeldet hat.

S. Jellinek, Religionslehrer.

Wer weiß?

Schlumper Jakob, Infanterist, derzeit beim k. u. k. Sammelfmando in Rassa, Ungarn, sucht seine Eltern Leib und Golde Schlumper aus Lemberg.
Bernstein Viktor, Wien, 20. Bezirk, Klosterneuburgerstraße 24/9, sucht seine Mutter Rachel Bernstein aus Jaroslau.
Schneid Chaim und Frau Sara und Sohn Josef aus Bircza, derzeit in Komotau, Gärtnergasse 13, Böhmen, suchen ihre fünf Kinder, Lea, Markus, Herzl, Tauba und Ita Schneid.
Goldberg Chaje in Klein-Pöchlarn sucht ihren Mann Pinchas mit vier Kindern aus Kolbuschow.
Knobloch Elias in Klein-Pöchlarn sucht seinen Sohn Josef aus Tarnow.
Abraham Breier aus Kreuz a. San, derz. Reservehospital Nr. 4, sucht seine Eltern Maier Breier, Etje Breier, geb. Hart.
Josef Follender aus Nepolokouz, Bezirk Rohman, derz. Reservehospital Nr. 4, sucht seine Eltern Markus Gelber, Wirtschafter bei Weiszberger, sowie seine Mutter Zetti Follender.
Chawa Zuder aus Klanow wird gesucht von ihrem Sohn Russen Zuder in Brünn, Schmerlingstraße 17.

St. Pölten. (Kais. r. l. Dant.) An den geehrten Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Sankt Pölten (zu Handen des Herrn Vorsteher Albert Leicht) kam folgende Zuschrift:

Im Allerhöchsten Auftrage hat Se. Exzellenz der Herr Statthalter für die anlässlich des 66. Jahrestages der Allerhöchsten Thronbesteigung telegraphisch zum Ausdruck gebrachten alleruntertäglichsten Glückwünsche den Allerhöchsten Dank bekannt gegeben.

Hievor beehe ich mich, den geehrten Vorstand in Kenntnis zu setzen.

Der k. k. Statthalterrat:
Tremel.

Pohrlitz. Ein Fest von besonderem Reize brachten uns die diesjährige Chanukatage. Unsere wackeren zionistischen Mädchen vereinigten sich, um den Kindern der im hiesigen Barackenlager und in den Ortschaften des Gerichtsbezirkes Pohrlitz untergebrachten Flüchtlinge eine Freude zu bereiten. Am ersten Chanukatage fuhren die Damen Klara Schnabl, Hilda Bader, Malcha Schweinburg, Rita Schweinburg, Hermine Stödl und Nechka Segal in die Ortschaften, um daselbst den Kleinen süße Gaben zu spenden. Groß war die Freude der Kinder, froh leuchteten die Augen der Mütter, die nach langer, trauriger Zeit wieder einmal ihre Kleinen fröhlich lachen und spielen sahen. Darum herzlichen Dank allen Damen, die sich um die Kinderjause bemüht haben, wie insbesondere den Spendern, die das schöne Fest ermöglichten. — An Spenden ließen ein: Sammlung in Pohrlitz

Kr. 140.—, Mizlitz 33.—, faij. Rat Troller, Prag 20.— Israel. Frauenverein Holleschau 20.—, Hilfskomitee Oderberg 10.—, Hasmonäa Brünn 5.—, Turnverein Lundenburg 5.—, seiner durch Herrn Moriz M. Schnabl: Elsa und Gerta Schindler, Brünn 30.—, Emil Löwenthal, Brünn 2.—, Dicktor Rosenberg, Raigern 2.—, Ludwig Weiß, Brünn 1.—, Hermann Schönhauser, Wissau 2.—, Ludwig Winter, Lettowitz 10.—, Arnold Aschkenas, Brünn 2.—, Julius Sofer, Brünn 2.—, zusammen Kr. 284.—

Die zionistischen Mädchen von Pohrlitz danken herzlich allen Geldgebern, die in so liebenswürdiger Weise es durch Geldspenden möglich gemacht haben, die armen Flüchtlingskinder anlässlich des Chanukfestes mit Süßigkeiten zu beschaffen.

Für die zionistischen Mädchen: Klara Schnabl.

Aus Pohrlitz wird uns berichtet: Am 1. Chanukatage verteilte der heilige Frauenwohltätigkeitsverein unter der Leitung seiner vorstehenden Präsidentin Frau Rosa Bader im Barackenlager in Pohrlitz an circa 1000 Kinder der daselbst untergebrachten Flüchtlinge Badewerk und auch an frische Spielsachen zur großen Freude der Kinder und ihrer Angehörigen.

Pohrlitz. Der Vorstand des hiesigen I. Frauenwohltätigkeitsvereines hat in seiner letzten Ausschusssitzung beschlossen, anlässlich des Chanukfestes die Kinder der in den Pohrlitzer Baracken internierten galizischen Flüchtlinge zu beschaffen.

In Entsprechung dieses Beschlusses verfügten sich — nachdem zwei Vorstandsdamen des Vereines frankheitshalber verhindert waren — die Präsidentin Frau Rosa Bader, die Kassierin Frau Berta Wollner und die Kontrollorin Frau Regine Adler jun., welchen sich in uneigennütziger Weise Fräulein Aurelia Seidl anschloß, am ersten Chanukatage in die außerhalb des Pohrlitzer Stadtgebietes befindlichen Baracken, wo selbst an über 900 Kindern Süßigkeiten, Spielsachen und anderweitige Bedürfnisse zur Verteilung gelangten, sowie die daselbst internierten Kranken mit Gabungen und sonstigen Erfordernissen reichlich beschickt wurden.

Am zweiten Chanukatage wurden von den genannten Vorstandsdamen auch die Kinder der im Stadtgebiete Pohrlitz selbst wohnhaften Flüchtlinge, sowie die bereits durch mehrere Jahre hierorts untergebrachten Wiener Waisenkinder reichlich beschickt.

Dank und Ehre hiefür den genannten Vorstandsdamen sowie dem wackeren Fräulein Aurelia Seidl.

Prag. Kürzlich stand hier die ergreifende Leichenfeier der im Eisenbahnwagen eines Flüchtlingszuges verstorbenen 104 Jahre alten Frau Rabab Freund aus Radymno in Galizien statt. Zahlreiche Trauergäste aus Prag sowie aus dem Heimatlande der Verstorbenen standen sich auf dem Prager Friedhofe zum Leichenbegängnisse ein, bei welchem Herr Oberkantor David Cernowsky ergreifend die Totenpsalmen sang und der gleichfalls in Prag ansässige Rabbiner S. Spira aus Radymno eine alle Trauergäste erschütternde Trauerrede hielt.

Eger. Unter dem Voriz des landesfürstlichen Kommissärs Herrn Dr. Neudert und vier Vertrauensmännern mit Herrn Rabbiner Dr. Grünfeld fand am 28. Dezember die Wahl eines Repräsentanten des Egerer Kreises für die Repräsentanz der Landesjudenschaft des Königreiches Böhmen statt. Fast sämtliche Kultusvorsteher mit den Wählern des Kreises waren erschienen. Beim zweiten Wahlgang wurde als Repräsentant Herr Kultusvorsteher Eduard Löwy in Eger gewählt. Herr Löwy wurde von Herrn Regierungsvorsteher sowie von sämtlichen anwesenden Herren aufs herzlichste beglückwünscht. Herr Kultusvorsteher Löwy dankte in kurzen, aber herzlichen Worten für die Ehre und versprach allen an ihn gestellten Wünschen nach Möglichkeit gerecht zu werden.

Erlös der Broschüre „Weinende Berge“ von Doktor H. G. Kaufmann zugunsten der galizischen Flüchtlinge.

Viroviticaer Sägewerk durch Herrn Generaldirektor Brauner Kr. 20.—, Josef Fuchs, Barcs 6.—, Fr. Netti Kreisler, Barcs 5.—, Izlo Ratos, Virovitica 5.—, Ulanenrittmeister U. 5.20 Josip Schwarz, Virovitica 5.—, Adolf Neumann, Virovitica 4.—, Julius Raunig, Virovitica 4.—, Julius Altstädter 4.—, Max Schmidler, Mag. phil., Virovitica 2.—, Julius Weiß, Mag. phil., Virovitica 2.—, Artur Kremen 2.—, Samuel Rosenfeld Virovitica 2.—, Alfred Rotter, Virovitica 2.—, Anton Morgenstern,

Virovitica 2.—, Adolf Hahn, Virovitica 2.—, Adolf Scheer, Sp. Bulovica 2.—, Max Auerbach, Virovitica 2.—, Jakob Kraus, Virovitica 1.60, Julius Singer, Virovitica 1.—, Alfred Mostowic, Virovitica 1.—, N. Rosavec, Virovitica 1.—, Jenö Lessinger, Virovitica 1.—. Zusammen Kr. 81.80.

Außerdem erhielt von mir ein spezielles Opfer russischer Barbarei vor dem Er scheinen meiner Broschüre den Betrag von Kr. 62.45, den ich durch eine Kollekte aufbrachte, an welcher sich folgende Spender beteiligten: Adolf Pajtas, Lukac Kr. 20.—, Dr. Rausmann, Virovitica 10.—, Simon Mailander, Virovitica 10.—, Ignaz Schwarz, Virovitica 10.—, Muli Berger, Lukac 5.—, David Wollner, Virovitica 5.—, Felix Weizmann, Budapest 2.45. Zusammen Kr. 62.45.

Nachträglich sind mir für denselben Zweck eingelaufen von Frau Irma Kraus aus Pitomaca Kr. 5.—, Artur Morgenstern Kr. 5.—.

Zunz-Stiftung.

Die Zunz-Stiftung unterstützt nur diejenigen ungedruckten Arbeiten durch eine Beihilfe zu den Druckkosten, welche in philologisch-historischer Methode die Wissenschaft des Judentums fördern. Die Antragsbriefe sind in deutscher Sprache und begleitet von der ganzen Arbeit oder von einem für eine Beurteilung ausreichenden Teile nur im Monat März 1915 dem Schriftführer einzureichen. Anträge und Manuskripte sind zu richten nach Artilleriestraße 14.

Für 1915 sind 1600 Mark verfügbar.

Berlin, im Dezember 1914.

Direktor G. Minden, Schriftführer,
Kleiststraße 1.

Feuilleton.

Kol-nidrey im Schützengraben.

Von Heinrich York-Steiner.*)

Eine aufsteigende Fläche, deren Graswuchs hie und da in derben Büscheln aus dem zerstampften Lehmboden sich emporzurichten versucht. Am Beginn der Steigung niedrige Holzverschläge, ein rauchender Kessel, Reste von Tässern und Blechbüchsen, zerknüllte Papiere, zerstülpene Gefäße. Am oberen Rande der Erhöhung waghärtige Einschnitte in der Erde, deren gelbe, zähe Schollen die Grabungen einfassen. An beiden Seiten des Hügels läuft je eine Vertiefung die Höhe hinauf. Zwei Männer steigen gebeugt den einen Graben empor. Es ist etwas wie Ehrfurcht in ihren Blicken, die am Boden haften, ein demütiges Empfinden, aus dem sie zeitweilig in jähem Erschrecken emporbliden. Der Voranstrichende wird von dem Nachfolgenden „Herr Leutnant“ tituliert. An der grauen Uniform erkennt man seinen Rang kaum. Sie ist zerknüllt und vielfach mit gelbem Lehmbrocken bedeckt, das schmale längliche Gesicht in Stoppeln gehüllt, das Haar unvorschriftsmäßig verlängert, kaum, daß die Stimme sich zur lässigen Strammheit und dem Klang der Offizierssprache emporbraucht. Es ist ein Sich-gehenlassen in der ganzen Erscheinung, fast eine Erichlaffung. „Wie Ehrenwürden meinen. Die Leute werden's erfahren und, wenn es geht, mir soll's recht sein.“ Der ehrenwürdige Herr, dem das stete Büken Beschwerden verursachte, keuchte ein paar Worte heraus und beide zogen

*) NB. Wie wir bereits in unserer Nummer vom 25. Dezember mitteilten, hat der Schriftsteller Herr Heinrich York-Steiner im Zyklus für jüdische Literatur, Geschichte und Kultur Studien und Skizzen vom Kriege vorgelesen. Den ersten Teil des Abends füllte die Studie „Bedeutet der Krieg einen Ausnahmzustand?“ im zweiten Teil las der Vortragende die Skizze „Kol-nidrey“ im Schützengraben. Wir sind durch die besondere Liebenswürdigkeit des Autors in der Lage, diese originelle Arbeit unseren Lesern bieten zu können.

Die Red. der „Desterr. Wochenschrift“.

weiter ihre müden Körper durch den Graben, die Lehne empor.

Dem Herrn Feldrabbiner ist es darum zu tun, heute abend recht viele jüdische Soldaten um sich zu vereinen, um ihnen am Vorabend des Versöhnungstages eine Feier des Herzens zu bieten, die manchem vielleicht ein Jungbad der Seele werden könnte. Sein rundes, schwarzbartetes, braunes Gesicht ist ganz in Weise und Sorge gehüllt. Für ihn reist an diesem Abend der Höhepunkt des religiösen Jahres. In der ganzen Welt ruhen die geschäftigen Hände der gläubigen Juden, während ihre Seelen zu Adonaj emporstreben. Und selbst die ungläubigen Israeliten lassen während dieser vierundzwanzig Stunden gerne ihre Geschäfte ruhen. Er möchte es nun durchsetzen, daß die Soldaten seines Glaubens diese Feier, die aus allen jüdischen Seelen zum Himmel emporsteigt, durch eine Kampfpause mitgenießen. Den Offizieren ist es eingeschärft worden, auf die Gewohnheiten und Gefühle ihrer Leute Rücksicht zu nehmen. Sie taten's gerne, die Herren Offiziere. Seit Monaten sahen sie die tägliche Opferbereitschaft der Soldaten, die ohne Ermüdung marschierten, ohne Klage entbehrten und, wenn sie dem Feinde nahe kamen, sich fast ohne Kommando auf seine Reihen stürzten. Nun aber lagen sie seit Wochen in diesen lehmigen Hügel eingewöhlt. Der Leutnant hatte sich den Krieg auch anders vorgestellt. Der Befehl lautete: „Die Hügel von Zbirov sind unter jeder Bedingung zu halten. Die Leute nicht exponieren. Im Notfalle Hilfe verlangen.“ Es gab aber trotz aller Vorsicht Tote und Verwundete. Die feindliche Artillerie beschoss sie und da den Graben, aber nur von vorne. Wehe, wenn sie sich seitwärts in Stellung zu bringen vermochte und dann die Laufgräben mit Schrapnells zu bestreichen imstande wäre. Das alles geht dem Leutnant durch den Kopf, während er in gebückter Stellung den Hügel hinanklimmt. Es ist ein schwerer, undankbarer Dienst, dem die Leute ohne Murren standhalten. Wie sollte man da nicht gut zu ihnen sein! Und dann — Religion, das ist besonders heikel. „Also, wie gesagt, wenn es geht, mir soll's recht sein.“

Oben im Schützengraben werden die jüdischen Kämpfer aufgerufen, deren sich drei melden, das heißt, sie ziehen den Kopf vom Auslug zurück, blinzeln nach den zwei Herren, während das Gewehr im Anschlag bleibt. Se. Ehrenwürden spricht eine Weile von der Familie daheim, von den religiösen Pflichten, von dem Schutz Gottes, aber keines der halbhinhorchenden Gesichter belebt sich unter dem Eindruck der Rede; es scheint fast, als blickten die Leute misstrauisch drein. Dann schlägt ein Wort an ihr Ohr, das die Wangen färbt. Man meint, man müßte das Herz schlagen hören, das ihnen das Blut in heftigem Druck ins Gesicht empotret. „Heute abend werden wir das Kol-nidreh feiern.“ Und das alte Wort in der biblischen Ursprache, es reißt sie hinaus aus der dunklen Gegenwart, in lichte Höhen. Sie stammen alle drei aus Überungarn. Obwohl eines Sinnes mit der ganzen Bevölkerung in vielem, was allgemeine Interessen umfaßt, bildeten sie doch in ihren religiösen Übungen und Gewohnheiten eine eigene Gemeinde, eine geschlossene Einheit von besonderem Empfindungsleben. Und als das Wort gefallen war, dachten alle drei ganz dasselbe: sie sahen die geliebten Eltern, sorgfältig gekleidet, aber ohne jeden Schmuck, feierlichen Antlitzes dem kleinen Bethause zuschreiten. Sie alle gingen hin, um Frieden mit sich selbst, mit den Nachbarn und mit dem lieben Gott zu machen. Alles, was an Güte und edler Empfindung in ihnen verschlossen war, es leuchtete nun aus den in harter Arbeit müde gewordenen Gesichtern. Die drei Soldaten wußten, wie auf dem Wege zu dem Bethause alle, die sich begegneten,

einander die Hände reichten, mit dem Wunsche: „Beten Sie sich alles Gute aus!“ So war's gewesen alle Zeit ihres Lebens und würde wohl auch so bleiben. In diesem Jahre aber, das ahnten sie, würde die Weihe des Augenblicks, die Heiligkeit der Stunde durch ihre Abwesenheit vertieft. Sie wußten, daß alle Kraft der alternden Herzen und auch der jugendlichen Seelen ihnen zuströmte, daß heiße Wünsche von dort oben am Rande der Kleinen Karpaten sie schügend einhüllten. Sie ahnten die tiefen Seufzer und innigen Gebete, die ihnen galten, die hier im lehmigen Schützengraben mit der Feuerwaffe in der Faust aus dem feuchten Kote heraus scharfen Auslug nach dem Feinde halten. Zwei der jüdischen Soldaten, Leute von jüngerem Aussehen, blickten nach dem älteren, den die Korporalsterne auszeichnend hervorhoben. Herr Korporal Weißmann sah wie geistesabwesend nach dem Feldrabbiner. Seine hellen Augen wurden feucht und während er an dem dichtprojektienden braunen Kriegsbarde nervös zupfte, bewegten sich seine Lippen leise, wie im Gebet. Die Gedanken waren ihm davongelaufen, hin zu seinem jungen Weibe. . . .

Genau vor zwei Jahren im Oktober war's gewesen. Er hatte seine drei Jahre abgedient und zum erstenmale wieder die hohen Feiertage in der Heimat verlebt. Auf dem Tempelgange zum Verjährungsabend traf seine Familie mit den Leuten seiner kleinen Nachbarin zusammen. Sie reichte ihm die Hand zum Wunsche. Er sagte schlicht: „Ich werde mir vom lieben Gott ausschreiben, daß ich Dich zur Frau bekomme“, — denn sie gaben sich von Jugend auf das kameradschaftliche „Du“ gleichgestellter Nachbarskinder. Sie hatte ihn nur so angesehen, freudige Überraschung war in diesem Blick, Zuflucht und Dankbarkeit; er hätte am liebsten laut aufgejault, aber das wäre an diesem feierlichen Abend nicht statthaft gewesen. Er saß wie verklärt, mit leuchtendem Gesichte in der Versammlung der ernsten Männer, lächelte zu den Fußgebeten und schaute immer verstohlen zur Frauengallerie hinauf. Kaum eine Woche später, am Halbfesttag, wurden sie einander für's Leben zugelobt. Dann kamen zwei der glücklichsten Jahre eines schlichten Menschenlebens, ein vollkommenes Glück, das nun der Krieg auseinandergesprengt hatte. . . . Heute ging wohl sein Weib mit beiden Elternpaaren gemeinsam zur Synagoge. Alle waren sie dort beisammen und alle trafen einander — nur er fehlte. Ob der Schwiegervater daran gedacht hatte, das Baby zu segnen? Seiner Frau Familie ist vom Stamme der Kohanim, der Priester, und zu segnen besonders geweiht.

Dieser Rückblick bligte durch sein Erinnern und brach rasch ab. Das Bild seiner kleinen Frau, die mit einem Strahl mütterlicher Liebe das junge Wesen umfaßte, das ihnen gemeinschaftlich gehörte, dieses warme, rosige Menschenkind, von dem man sich trennen gemußt, er sah sie in dem kleinen Schlafzimmer, von der Abendsonne verklärt.

Das alles war wie eine Vision aus den Worten des Feldrabbiners entstiegen. Kol-nidreh-Abend! . . . Aber das Bild verblaßte rasch in der gelbgrauen, zähen Wirklichkeit. Da unten in Zbirov wollte der ehrenwürdige Herr einen Gottesdienst einrichten. Er meinte es sicherlich gut, aber so, wie daheim, wäre es doch nicht. Und dann — es geht nicht: der Dienst gestattet es nicht.

„Bitt', Herr Leutnant, der Sichrowsky ist marod. Der Herr Doktor meint, es ist die Ruhr — oder so was. Der Stepanek hat einen Schuß in die linke Hand bekommen. Der Herr Feldwebel soll morgen unterrichtet werden, weil er nicht gehen kann. Wenn wir drei heute Urlaub bekommen, dann sind wir zu schwach hier oben.“ Ob einige Leute aus dem zweiten Zug aushelfen können, meint der Offizier. „Nein, Herr Leutnant, die Leute

sind erst seit Mittag aus dem Graben heraus. Sie sind von zwölfstündigem Dienst furchtbar müde, sie würden hier einschlafen. Es geht wirklich nicht, man kann keinen Augenblick von hier weg, Herr Leutnant.“ Und damit war die Frage erledigt. Der Offizier ist froh, daß der Korporal selbst abgelehnt hat und daher jede Verantwortung für ihn entfällt. Der Herr Feldrabbiner, so leid es ihm auch tut, die Leute an diesem Abend hier zu lassen, er ist eigentlich stolz auf sie, die vor allem an ihre Pflicht denken, an den schweren Dienst hier oben. Und Weißmann dankt Gott, daß er heute im Graben bleiben darf, denn die Russen waren schon zu lange ruhig: er fürchtet einen nächtlichen Angriff. Und — so unglaublich es sich anhören mag — diese feuchte Rinne, die er hatte ausheben lassen, sie war ihm wertvoll geworden, dieses Stück Heimatboden, das er verteidigen durfte, hatte von seinem Empfinden Besitz ergriffen, es war ihm ein Symbol für den Feldzug. Wehe, wenn die Russen jemals hier hereinkommen sollten. „Rein, meine Lieben,“ jagte er zu den anderen jüdischen Soldaten, die sichtlich betrübt seinen Auseinanderlegungen gefolgt waren, „man darf keinen Augenblick von hier weg.“ Weißmann blickt nun ziemlich gedankenlos ins grauende Licht, hinüber zum Waldrand, von wo die Russen auszubrechen pflegen. Aus dem Dämmerzustand der Gedankenstarre löst sich ein klares Bild. Es ist, als ob er seine Pflicht verkörpert vor sich erscheinen sieht, die Pflicht, das Vaterland, den Fahneneid, bei Gott dem Allmächtigen geschworen. Es ist ihm fast, als ob er den lieben Gott persönlich sehen könnte, wie er heute die Schicksale aller Menschen in seinen Aufschreibungen besieht, um das allerhöchste Siegel darunter zu setzen. Denn das ist heute der große Abend der Schicksalswende, der Vorabend des Verjährungsstages. Er weiß es genau, daß er heute in seinem Graben dem lieben Gott besser dient als im Bethaile. Urmüllkürlich summt er die Melodie des Kol-nidreh vor sich hin und das Antlitz Gottes versiegt plötzlich in die Züge seiner Lieben, es bekommt den Ausdruck des Kommandanten, dann des allerhöchsten Befehlshabers. Und ihm ist leicht und frei im Bewußtsein erfüllter Pflicht.

Die zwei Herren suchten inzwischen gebeugt ihren Abstieg, im Schützengraben wurde es wieder ruhig. Der Rabbi ist in Eile, denn die Sonne steigt nieder in den Abend des Verjährungsstages, so daß er sich spätzen muß, seine improvisierte Gemeinde im nächsten Dorfe rechtzeitig zu erreichen. Der Leutnant schaut ihm noch lange nach, wie er ins herabsinkende Dämmerlicht taucht, bis seine Silhouette vom Abendglanz aufgezogen wird. Dann dreht er sich um und siehe da, es blitzt plötzlich im Osten auf. Leuchtfeuer aus einem Flugzeug müssen es sein — er weiß, was das zu bedeuten hat. Es bleibt ihm noch Zeit, ans Feldtelephon zu laufen, das bombenfester eingegraben ist, um das Kommando zu verständigen. Seine ersten Worte tauchen im Geräusch einer Granate unter, die den Schützengraben überfliegt und einen Springbrunnen von Lehm und Steinen empor schleudert. Er kriecht in den Graben, tastet sich rasch hinauf, um seine Befehle zu geben. Weißmann flüstert ihm zu: „Ich habe Ihnen doch gesagt, Herr Leutnant, nicht einen Augenblick darf man weg von hier.“ Nun schlägt eine Granate etwa achtzig Meter vor dem Graben ein. Kein Zweifel, die Russen machen die Sache. Die Distanz zwischen dem ersten und zweiten Schuß wird ausgemessen, der dritte wird treffen. . . . rrrrrrrbzbbz!! Nun jaust es über ihre Köpfe hin. Die eigene Artillerie hat aus dem Schießen des Feindes die Stellung seiner Haubitzenbatterie erraten und spielt ein wenig Fangball mit den Russen. Weißmann ruft seinen Leuten zu: „Aufpassen und nur schießen, wenn sich was rührt! Die Russen

frieden gerne unter Artilleriedeckung heran. Scharf aus-schauen!" Ihm zur Rechten liegt Martin Foltanek, der Sohn reicher Bauersleute aus einem benachbarten Dorfe. Seine Mutter haite Weißmanns besucht und den ein-rückenden Korporal gebeten, ihren Martin, der in der Linie stand, zu grüßen. Eine Geldnote für den Sohn hatte dem Gruß eine angenehme Nebenbedeutung hinzugefügt. Foltanek hatte viel von seinem Dank für Gruß und Gabe auf seinen Vorgesetzten übertragen, an dem er wie ein treuer Diener hing. Auf dem Marsche brachte er ihm Obst und erfrischende Getränke und vor einigen Tagen hatte er ihm ein geschlachtetes Huhn zugestellt mit dem Bemerkten: „Herr Korporal, Eure Leut' lieben so was, ich mag das Knochenzeug nicht. Wir werden's gleich dem Herrn Korporal mit Reis abtochen.“ Der Korporal zeichnete den Martin Foltanek in seiner Weise aus: er durfte ihn bei allen riskanten Patronillengängen begleiten, damit, wie er ihm sagte, er in die Lage käme, ihn zu einer Auszeichnung vorzuschlagen. Im Graben lag er zu seiner Rechten und schoss unter seiner des Korporals Anleitung. Als die erste Granatkugel herangesaust kam, rückte Martin nahe an den Korporal heran und sagte: „Schade, daß Ihr nicht mit dem Rabbi gegangen seid. Das ist doch ein so heiliger Abend, an dem alle Eure Leute die Geschäfte sperren und den ganzen Abend beten. Das ist ja gerade so, als ob ich am Weihnachtsabend hier in diesem Rot liegen müßte.“ „Wirst Du auch müssen, Du Kindvieh!“ war die zärtlich-unnivische Antwort des Korporals, „und jetzt halt's Maul und paß' auf die Russen auf. Bisier 250 links dort am Walde!“ Der Leutnant hatte des verwundernen Sichrowskys Stufen an der Wange und dirigierte das Feuer auf der andern Seite des Grabens. Die kriechenden Gestalten fielen in sich zusammen, aber neue tauchten auf. Und während das Gewehrfeuer auf der linken Seite aufräumte, war eine Rottie der Russen rechts herausgekommen und stürzte sich mit Todesverachtung auf den Graben. Ein furchtbarens Handgemenge entstand. Keiner konnte dem anderen beistehen, jeder mußte an sich denken. Die Russen purzelten hinunter, manche mit Schußwunden, manche zerstochen, einige aber kamen unverwundet hinein. Einer von diesen, ein Mann mit weit hervorstehenden Augen im dichtumbarteten Gesichte stürzte sich auf Korporal Weißmann. Foltanek sprang auf wie ein wildes Tier und schlug ihm mit dem Kolben ins Genick. Der Russe taumelte, hatte aber noch die Kraft, mit seinem Seiten gewehr nach dem Angreifer zu stoßen. Weißmann gewann genügend Raum, um sein Gewehr loszubekommen und schoss den Russen nieder. Im selben Augenblick zischte ein Schrapnell über dem Graben. Es mußte ein Volltreffer werden. Weißmann hatte noch die Geistesgegenwart, sich niederzuwerfen und Foltanek im Falle mitzureißen. . . .

In diesem Augenblicke hörte er das Kol-nidrey-Gebet. Die wehvolle Melodie klang so laut und so deutlich, als ob der Kantor neben ihm stünde. Er sah auch den alten Rabbi von Tannit und den Herrn Feldrabbiner. Dreimal wurde der Sang wiederholt und während dieser Zeit dachte er an sein Weib, an sein Kind, an Vater und Mutter, an seine verflossenen drei Dienstjahre, an alle Offiziere, die er kannte, an alle Kameraden, die er hatte fallen sehen, an Foltaneks Mutter, es wirbelte und froh alles durcheinander, es war, als ob sein ganzes Leben in einen Sack geworfen, durcheinandergerüttelt und vor ihm wieder ausgeschüttet worden wäre. Ja, wollte denn das dumme Schrapnell noch immer nicht krepieren? Diese Spannung! Diese Erwartung! Das war ja furchtbarlich! Am Ende war's ein Blindgänger! Ja, ja, sicherlich! Freudig dankte er Gott, mit dem Leben davongekommen zu sein. Rasch wollte er sich erheben, aber das war nicht leicht durchzuführen: obwohl ihm doch gar nichts geschehen sein

könnte — es wollte der Kopf nicht in die Höhe. Er hörte von ferne, ganz ferne Foltaneks Ruf: „Herr Korporal! Herr Korporal! Um Gottes Willen . . . !“ Er wollte antworten, aber es war, als hätte er alle Herrschaft über seine Sinne verloren. — — —

Zur selben Stunde saßen die dahim in Tannit beim feierlichen Abendgebet. Die altehrwürdigen Melodien, die erfüllt sind vom Weh der Jahrhunderte, griffen noch tiefer ans Herz, als in anderen Jahren, das Leid der Vergangenheit war auferstanden, die Herzen zu eröffnen, die Seelen in ihren tiefsten Tiefen aufzuvöhlen. Man weinte sonst am Kol-nidrey-Abend Tränen der Wehmut, fast aus Gewohnheit. Diese traditionellen Tränen, sie wandelten sich an diesem Abend in Schmerzensausbrüche, die aus der Bürgemeinde eine Trauergemeinschaft schufen. Der alte Vater Weißmann stand schmerzerstunken in einer Ecke oben, nahe dem Allerheiligsten. Er stammelte hebräische Sätze, poetische Anrufungen des Allerhöchsten und legte doch in alles eine ganz andere Bedeutung. Büßgebete und Darbietung von Süßopfern, sie hatten nur einen Sinn: „Du, lieber Gott, beschütze mein Kind!“ Seine Frau oben in der Galerie vermochte nichts mehr aus dem dicken, silberbeschlagenen Feiertagsgebetbuch herauszulesen. Ihre Augen waren von der Hitze der salzigen Tränen versengt. Die Mutter von des Korporals Kind, die kleine Frau, las aus einem deutschen Andachtsbüchle Gebete für ihren Mann.

Ihr Leben war in gleichmäßiger Freudigkeit dahingegangen und hatte in ihrem übergroßen Glück einen Höhepunkt gefunden, dessen Bedeutung sie zu würdigen wußte. Da kam dann die Trennung, der Weg in den Krieg als ein unbegreiflicher Schlag, ein aufwühlendes Verhängnis. Sie lebte nur an Tagen, die eine Nachricht durch die Feldpost brachten. Gab es lange Zwischenpausen, dann erstarb nach und nach das Leben in ihr, die Sinne schwieben in dumpfer Agonie. Gestern aber war eine Karte aus dem Schützengraben gekommen. Ihr Mann schrie, daß er glücklich eine Schlacht überstanden habe und nun seit vierzehn Tagen in ziemlich sicherer Stellung dem Feinde gegenüberstehe. Dafür dankte sie Gott in einem Gebet: „Nach überstandener Lebensgefahr“. Sie stammelte die Worte nur leise vor sich hin, während ihr Herz sich in diesem Weh zusammenkrampfte. Ach, das Gebet war viel zu kurz für die Größe ihres Herzensleides! Und als die vorgelesenen Worte zu Ende waren, da stammelte sie immer wieder: „Lieber Gott, sei meinem lieben Manne gnädig!“ Und Gott erhörte ihr Gebet. . . .

Es muß an diesem Abend eine große militärische Soiree beim Herrn der Heerscharen angezeigt gewesen sein, denn als Sami Weißmann wieder zu Sinnen kam, da schwärzte es nur so von Uniformen aller Art um den lieben Gott herum. Seine Augen vermochten das Gewimmel kaum zu durchdringen. Da gab es russische Generäle und österreichische Oberste, auch deutsche hohe Offiziere mit Pickelhauben saßen an den Stufen des göttlichen Thrones zusammen mit vielen einfachen Soldaten, Russen, Deutschen, Österreichern, Ungarn. Auch viele Franzosen, wie er sie in Zeitungen abgebildet gesehen hatte, waren da. Sie alle blickten zufrieden drein, ja manche geradezu verklärzt. Auf den Schlachtfeldern, da hatte er ihre Gesichter verzerrt, häßerfüllt, von Schreck gelähmt gesehen, aus den Zügen der Verwundeten und Getöteten hatte alles Leid gepeinigter Menschen zu ihm gesprochen. Hier aber strahlte helle Freudigkeit, seelische Ruhe aus allen Gesichtern. Ganz nahe dem göttlichen Lichte sah er zwei Zivilisten, zwei arme Menschen mit einem Strick um den Hals: ein polnischer Jude und ein Ruthene. Es wurden so viele Verräter gehenkt, kein Wunder, daß auch mancher, der in seinem Herzen un-

schuldig war und die militärischen Gebote aus Unwissenheit übertreten hatte, in den Tod mußte. Der liebe Gott aber, der die Seelen erforscht und die Herzen kennt, er hatte diese zwei Märtyrer in seine Nähe kommen lassen. Und dicht am rechten Fuße des Herrn saß ein Soldat mit einem kleinen Kindchen am Arm. Es war ein guter Junge, der sich eines solchen armen Wesens erbarmt hatte und es aus dem Feuer der Geschütze und vor den Hufen der Rossen zu retten wußte. Nun war auch er zum lieben Gott eingegangen und ein kleines Engelchen mußte ihm wohl das Kindchen ersezzen, das auf Erden in guter Pflege geblieben war. Sami hätte sehr gerne das Gesicht des lieben Gottes gesehen, aber der Lichtstrahl, der aus den himmlischen Augen leuchtete, blendete seine Augen, und — immer wieder, wenn er sich anstrengte, des Herrn Antlitz zu sehen, störte ihn die Stimme seines Leutnants und das dumme Weinen von Holtanek. Sie wollten ihn verbinden, sie trugen ihn auf den Verbandsplatz — ihm war doch nichts geschehen! . . . Am Ende werden sie ihn hier aus dieser herrlichen Versammlung weggeschleppen! Er wehrt sich mit einer letzten Kraftanstrengung — ohne Erfolg. . . . Und nun geschieht etwas Sonderbares: der Erzengel Gabriel, der vor den himmlischen Toren Wache hält, nähert sich dem Körporal, neigt grüßend sein feuriges Schwert vor ihm, während rechts vom Throne des Herrn ein großes Buch aufgeschlagen wird, in welchem eine leuchtende Hand zu schreiben beginnt. Eine mächtige Stimme ruft: „Sami Weizmann, Körporal im 72. Linieninfanterieregiment, hat sich am Kol-nidrey-Abend bei der Verteidigung des Schützengrabens von Zbirov ausgezeichnet!“ Alle die Tausende und aber Tausende von prächtigen Kriegern schauen ihn freundlich an, was ihm nicht geringe Verlegenheit bereitet. Sie stehen plötzlich alle stramm, grüßen ihn militärisch und schaffen Raum, damit er ungehindert vor den göttlichen Thron gelangen könne. . . . Als er die ersten Schritte machen wollte, hörte er die dumpfen Schläge von Trommeln und Uchinen, aus welchen Tönen erst leise und innig, dann immer mächtiger ergreifend die herrliche Hymne emporstieg, von einem Meister vergangener Jahrhunderte gesetzt, die seither Hunderttausende von Herzen in fröhlichen und schweren Stunden zur Begeisterung emporgehoben hatte. Und in den Sang hinein hört er, wie der Leutnant . . . der Holtanek . . . der Grünhut . . . und der Schwarz ihn emporheben und tragen wollen. . . . Aber es ist ja gar nicht notwendig . . . er kann doch ganz allein zum lieben Gott hingehen . . . und der dumme Holtanek weint wohl aus Freude, weil sein Körporal so ausgezeichnet wird! . . . Nun aber schwält über das Weinen hinaus die Hymne immer mächtiger und gewaltiger empor, ein Engelchor vermengt seine süßen Stimme mit dem Schalle der Posaunen und Trompeten, alle Soldaten, auch die Feinde, singen mit, so daß auch er bei aller Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten sich nicht enthalten kann, mit einzustimmen in das Kaiserlied. Und laut erschallt es von einem Ende des Himmels bis zum anderen: „Gott erhalte, — Gott beschütze unsern Kaiser — unser Reich! . . .“

Literatur.

Jüdische Ehrentafel. Im Verlage von Mr. Glogau jr. in Hamburg wird die Herausgabe einer „Jüdischen Ehrentafel“ vorbereitet, in der sämtliche Teilnehmer am Kriege, die sich das Eisene Kreuz oder andere Auszeichnungen erworben haben, mit genauerer Einzelheiten aufgeführt werden sollen. Um diese Ehrentafel der jüdischen Ritter des Eisernen Kreuzes durch Vollständigkeit und Zuverlässigkeit wertvoll machen zu können, bittet der obige Verlag alle in Betracht kommenden Angehörigen und Interessenten, Fragebögen einfordern zu wollen, die ausgefüllt zurückzusenden wären.

Weinende Berge. Trauerrede dem teuren Andenken Sr. t. u. t. Hoheit des Erzherzog-Thronfolgers weiland Franz Ferdinand und höchst dessen Gemahlin Ihrer Durchlaucht Herzogin Sophie von Hohenberg, gehalten deutsch und kroatisch am 7. Juli 1914 von Dr. H. E. Kaufmann, Rabbiner der israelitischen Kultusgemeinde zu Birovitica (Slavonien). — Der Reinertrag für die galizischen Flüchtlinge.

„Jeschurun.“ Monatsschrift für Lehre und Leben im Judentum. 1. Jahrgang, Heft 12. Herausgeber Dr. J. Wohlgemuth. Verlag des „Jeschurun“, Berlin Nr. 24. — Inhalt: Das große Hass. — J. Unna: Die Bedeutung der Gutachtenliteratur in der jüdischen Geschichte. — S. Raatz: Die talmudische Diskussion über das „Fünftel“. — G. Knoller: Der Zerfall der Materie. — J. Wohlgemuth: Die Vorgeschichte Israels und seiner Religion.

Briefkasten.

M. Glogau in Hamburg. Wir ersuchen um direkte Einsendung des Abonnementsbetrages.

Stud. med. A. F. In bezug auf Verwendung von Hunden, um Leichen gefallener Krieger aufzuhinden, verweisen wir Sie auf die Midraschstelle 1. M. Cap. 22 אֶת בְּלֵבִין בַּרוּמִידָעִין לְמִשְׁתָּדָלָה und aus der Talmudstelle Sanh. 199 זְמִרְיוֹן אָתוֹ בְּלֵבָב ist zu erkennen, daß der Geruchssinn der Hunde den Alten bekannt war.

Dr. Feuerstein, Fassenau. Die Zeitungen „Nowa Reforma“ und „Czas“ erscheinen weiter in Krakau; „Dziennik polski“ (in Lemberg) erscheint gegenwärtig nicht. Wie verlautet, steht die frühere Redaktion gegenwärtig mit dem in Wien erscheinenden „Kurjer Wiedensti“ in Verbindung.

An unsere Leser!

Mit dem 1. Jänner 1915 tritt die „Oesterreichische Wochenschrift“ in das erste Quartal ihres 32. Jahrganges ein. Wir richten an unsere geehrten Abonnenten, deren Abonnement, wie aus der Skadenz auf der Adressschildleiste ersichtlich, bereits abgelaufen ist, die Bitte, dasselbe mittels des in der heutigen Nummer beigelegten Postergangscheines zu erneuern, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintrete.

Bezugsspreise:

Für Oesterreich-Ungarn: Ganzjährig K 16.—, halbjährig K 8.—, vierteljährig K 4.—. Für Deutschland und alle übrigen Länder: Ganzjährig K 20.—, halbjährig K 10.—, vierteljährig K 5.—.

Die Administration

Salomon Goldschmidt-Stiftung für Gymnasialschüler.

Anzahl der Blätter: Fünf im Betrage von je Kr. 100.—. **Bewerbungsberechtigt sind:** Israelitische mittellose Gymnasialschüler, welche sich über guten Studienfortgang und streng sittliche Haltung auszuweisen vermögen.

Bevorzugt sind: Jene Bewerber, welche nachzuweisen vermögen, daß sie mit dem Stifter Herrn Moriz Ritter von Goldschmidt sel. And., oder mit dessen Gattin Frau Nannette geb. Vandauer sel. And. verwandt sind, ferner unter gleichen Verhältnissen verwaiste Bewerber.

Verleihungstag: 8. März 1915 (22. Adar).

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Armutzeugnis, Studienzeugnisse, eventuell Totenschein des Vaters oder der Mutter; gegebenenfalls Verwandtschaftsnachweis.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 15. Jänner 1915.

Einreichstelle: 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4, 2. Stod (Einreichungsprotokoll).

Sonstige Bestimmungen: Jene Bewerber, welche mit einem Stipendium dieser Stiftung bedacht werden, sind verpflichtet, am Vorabende und Morgen des 22. Adar (8. März 1915) beim Gottesdienste im Gemeindetempel, 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4 anwesend zu sein und ihre Anwesenheit von dem Bethausinspektor schriftlich bestätigen zu lassen. Verwaiste müssen bei diesen Gottesdiensten das übliche Seelengebet verrichten.

Israelitische Kultusgemeinde.

Zahl 5447 ex 1914.

Wien, 31. Dezember 1914

Kundmachung.

Der vom Vorstande in der öffentlichen Sitzung vom 30. Dezember 1914 festgesetzte Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben der Kultusgemeinde sowie sämtlicher unter der Verwaltung der Kultusgemeinde stehender Fonds und Anstalten für das Verwaltungsjahr 1915 liegt vom heutigen Tage ab durch 14 Tage im Sekretariate der Kultusgemeinde Wien, 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4, 3. Stock, zur Einsicht der Gemeindemitglieder auf.

Die Gemeindemitglieder sind gemäß § 90 des Statutes berechtigt, innerhalb dieser Frist Erinnerungen bezüglich des Voranschlages bei dem Kultusvorstande schriftlich zu überreichen, welcher dieselben in Erwägung zu ziehen hat.

De: Vorstand der israel. Kultusgemeinde Wien.

Erster Sekretär:

Dr. Theodor Lieben.

Der Präsident:

Dr. Alfred Stern.

Israelitische Kultusgemeinde Wien.

Z. 4940 ex 1914.

Wien, im November 1914

Kundmachung.

Es wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß ausschließlich die nachbenannten Verkaufsstellen für Koscherfleisch unter der besonderen Aufsicht des ehrwürdigen Rabbinates der Kultusgemeinde stehen:

J. Weinstein	I., Seitenstettengasse 3
Nathan Lustig	II., Leopoldsgasse 49
Ignaz Gerstl	II., Malzgasse 5
Sigmund Schwarz	II., Große Pfarrgasse 1
Großschlächterei	II., Taborstraße 51
Hermine Klug	II., Im Werd 9
Moriz Winter	II., Darwingasse 2
J. Fellner	II., Haidgasse 7
Witwe Reiß	II., Leopoldsgasse 31
J. Gold	III., Viaduktgasse 42
E. Morgenstern	IX., Berggasse 26
M. Steffel	X., Planetengasse 3
Ernst Fuchs	XIV., Sechshauserstraße 35
Großschlächterei	XV., Turnergasse 23
W. Pionkowitz	XVI., Hofferplatz 10
S. Kornmehl	XVII., Gentzgasse
M. Lempert	XX., Klosterneuburgerstraße 1
S. Burghäuser	XX., Jägerstraße 26
Wilhelm Petyan	XX., Klosterneuburgerstraße 10
J. Fellner	XX., Heinzelmannngasse 16

Nur für die hier genannten Verkaufsstellen übernimmt das ehrwürdige Rabbinat die Verantwortlichkeit in Betreff des Kaschrus.

DER VORSTAND
der israel. Kultusgemeinde Wien.

Bildhübsches, gesundes Mädchen 14 Monate alt, illegitim, wird abgegeben. Mutter verlangt einmalige Abtertigung. Unter »Anständig« an die Redaktion des Blattes. G.

Hofmeister gesucht für Wien, nur für Nachmittage zu 2 Knaben, (Schüler der zweiten Gymnasial-Klasse und 1 Volksschüler). Bibelkundige bevorzugt. Ohne Verpflegung, gutes Honorar. Vorstellung bei Nathan Pollak, I., Börsegasse 7.

Kalligraph Mayer Brunner, מורה des ehrwürd. Wiener Rabbinats, XX., Othmargasse 14, übernimmt חתילין zum Übersetzen u. fertigt Jahrzeittabellen G

Findet sich in Wien edeldenkende, hochherzige israel. Familie, die jungem charaktervollen Konzipienten, Dr. jur., unglücklichem, unterkunftslosem Flüchtling aus Galizien ein Kabinett g. währen möchte? Gefl. Zuschriften unter »Schema Israel« an die Adm. des Blattes. G.

Lehrbursch für Schuhoberteilerzeugung gegen Bezahlung sofort gesucht. Samstag frei. S. Schwarz, V., Wehrgasse 11.

Kaddisch-Gebet für die im Felde gefallenen Krieger übernimmt frummer und gelehrter Mann. Anfragen erbeten unter »R.« an die Expedition des Blattes.

Praktischer Lehrer lehrt schnell Hebräisch in Wort und Schrift, Thora mit Raschi, Propheten, Grammatik und Geschichte für billig s. Honorar. Vortragssprache hebräisch oder deutsch. Probelektion gratis. Gefällige Zuschriften an Abt, Wien, II., Obere Donaustraße 63, Tür 47. G.

Hebräischer Lehrer und Talmudkenner, ehemaliger Kolomea, sucht Lektionen in hebräischer Sprache, Literatur und Konversation. Gefällige Zuschriften an: Ch. B. Prombaum, Wien, II., Vorgartenstraße 145, Tür 11. G.

Eröffnung!

Ab Sonntag, den 3. Jänner 1915

כ"ר

Selchwarenrestaurant „Winea“II., Obere Donaustrasse 91
(neben dem Dianabad)

Hauptniedrigste der Koscher Selchwarenfabrik und Fleischverschleiß-Ges. m. b. H. Sehenswürdige Lokalitäten, separiertes Extrazimmer, erstklassige Selch- und Wurstwaren (eigene Spezialitäten), vorzügliche Getränke. Unter der Aufsicht Sr. Ehrwürden Herrn Rabbiner S. Fürst der Adaß Jisroel „Schiffshut“.

Präzisionsuhren aller Art

M. HERZ & SOHN, WIEN

Gegr. 1850 Uhr- und Chronometermacher Gegr. 1850

Stephansplatz Nr. 6 Kärntnerstrasse Nr. 35
(Außenseite des Zweithofes) (neben der Johanniterkirche)
TELEPHON Nr. 8780 TELEPHON Nr. 9247

Reichhaltigste Auswahl aller Gattungen feinster u. guter Uhren. Spezialisten für Präzisionsuhren und Chronometer (echte Genfer, Schaffhauser, Intern. Watch, Omega, Zenith, Longines et cast., Glashütte) astron. Pendeluhren. Erzeugung neuer Uhren. Atelier für Reparaturen. Uhrenverkauf in beiden Geschäftsräumen, Verkauf von Schmuckwaren nur Kärntnerstrasse 35.

**LEOPOLD LEICHTER
SCHNEIDERMEISTER**Wien, I., Trattnerhofgasse 2, 1. Stock
im Hause des Graben-Café, Zugang I., Graben 29a
Telephon Nr. 20.889

Uniformierungs-Anstalt-Felduniformen.

Lieferant des Alterhöchsten Hofes und des k. u. k. Reichskriegsministeriums.

Über Allerhöchste Ermächtigung Seiner k. u. k. Apostol. Majestät

Ausserordentliche

k. k. Staatslotterie■ für Kriegsfürsorgezwecke ■
Diese Geldlotterie, enthält 21.146 Gewinne in barem Gelde im Gesamtbetrage von 625.000 Kronen.

Der Haupttreffer beträgt: 200.000 Kronen

Die Ziehung erfolgt öffentlich in Wien am 28. Jänner 1915.

Ein Los kostet 4 Kronen.

Lose sind bei der Abteilung für Wohltätigkeitslotterien in Wien, III., Vorderer Zollamtstrasse 5, in Lottokollekturen, Tabaktrafiken, bei Steu-r-, Post-, Telegrafen- und Eisenbahnhäusern in Wien selbststehen etc. zu bekommen. Spielplätze für Loskäufer gratis. Die Lose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. General-Direktion der Staatslotterien
(Abteilung für Wohltätigkeitslotterien).